BASTEI

STERNEN FAUST

Bis in den Tod

Band 62 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF • Dänemark 15,75 DKR
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Bis in den Tod

von Alfred Bekker

Captain Brabak Gossan blickte gebannt auf den Panorama-Schirm des Sondereinsatzkreuzers MARIA STUART. Zwei Drittel des Schirms wurden von der scheinbar dreidimensionalen Darstellung eines Morax-Mutterschiffs eingenommen. Dem abgehörten Funkverkehr nach war es durchaus möglich, dass es sich sogar um das Flaggschiff jenes Verbandes handelte, dem das Star Corps im Kessimu-System eine Falle gestellt hatte.

»Gauss 1 bis 6 weiter auf Dauerfeuer!«, befahl Lieutenant Commander Brett Carlos, der Taktikoffizier, den Waffenoffizieren der nach vorne ausgerichteten schwenkbaren Gauss-Geschütze. Dutzende von Treffern rissen jetzt die Außenhülle des gewaltigen Schiffes auf.

»Captain, wir empfangen das Peil-Signal eines Kommunikators, wie er dem Standard-Modell des Star Corps entspricht«, meldete Lieutenant Terry Knight, der rothaarige Funkoffizier. »Es ist Captain Frost!«

Captain Gossan hielt es jetzt nicht länger im Kommandantensessel. Er erhob sich. »Auf den Schirm damit, Lieutenant Knight!«, befahl er.

»Jawohl, Sir.«

Knight nahm ein paar Schaltungen an seiner Konsole vor. Mit angestrengtem Gesicht glitten seine Finger über den Touchscreen und berührten in atemberaubender Geschwindigkeit Dutzende von Sensorpunkten, deren genaue Position dem Funkoffizier der MARIA STUART längst in Fleisch und Blut übergegangen waren.

Auf dem Hauptschirm wurde die Außenansicht des Morax-Mutterschiffs inzwischen durch ein grobkörniges, zitterndes Bild ersetzt.

Eine Frau von Anfang dreißig in der Uniform des Star Corps war zu sehen. Allerdings wirkte die Uniformjacke stark ramponiert. Unter ihren Augen hatten sich dunkle Ringe gebildet. Ihr Gesicht wirkte eingefallen und bleich. *Mein Gott, sie ist kaum wiederzuerkennen!*, dachte Gossan. *Die Gefangenschaft muss sie so gezeichnet haben …*

»Hier spricht Captain Dana Frost. Ich …«

Der Ton brach ab.

Das Bild begann zu zittern.

»Die Übertragung bricht ab!«, stellte Lieutenant Knight fest. »Das Signal ist zu schwach.«

»Wir dürften uns ohnehin im Reichweitengrenzbereich von Captain Frosts Kommunikator befunden haben«, ergänzte Ortungsoffizierin Lieutenant Petra DeKerk.

Das Bild verschwand und machte wieder einer Außenansicht des Morax-Schiffes Platz. DeKerk schaltete einen schematischen Plan des Mutterschiffs der Weltraumbarbaren auf ein Bildschirmfenster. Ein roter Punkt blinkte im oberen Drittel des Schiffes auf. »Das ist die letzte Peilung der Position von Captain Frost!«, erklärte DeKerk.

»Captain, wir müssen etwas tun, um die Sklaven an Bord zu retten«, meldete sich Commander Brent Davis zu Wort. Der Erste Offizier der MARIA STUART blickte auf die Anzeigen seiner Konsole und fügte nach einer kurzen Pause hinzu: »Es werden Tausende von Biozeichen aufgezeichnet. Die meisten davon scheinen J'ebeem zu gehören. Mal ganz abgesehen davon, dass auch das Schicksal eines Star Corps Offiziers auf dem Spiel steht, dürften es uns unsere J'ebeem-Verbündeten ziemlich übel nehmen, wenn wir eine allzu rücksichtslose Vorgehensweise an den Tag legen.«

»Finden Sie, wir gehen zu rücksichtslos vor, I.O.?«, stellte Captain Gossan eine Gegenfrage.

»Ich kritisiere nicht Ihre Vorgehensweise, sondern gebe nur zu bedenken, dass wir diesen Aspekt nicht aus den Augen verlieren sollten!«

Gossans Gesicht gefror zu einer Maske. *Das Einzige, was man nicht gebrauchen kann, wenn man den Befehl hat, mehrere, nicht miteinander vereinbare Ziele zu erreichen, ist Klugscheißerei!*, ging es ihm ärgerlich durch den Kopf. Seine Nerven waren bis auf das äußerste gereizt, auch

wenn er es sich nicht anmerken ließ. Natürlich wollte er die Gefangenen möglichst schonen. Andererseits war es unumgänglich, dass so viele der Morax-Mutterschiffe zerstört wurden wie möglich, damit diese Plage, die die Randgebiete des J'ebeem-Reichs heimsuchte, endlich ein Ende hatte. Andernfalls war damit zu rechnen, dass die Weltraumbarbaren ihre Raubzüge bis auf unbestimmte Zeit fortsetzten.

In diesem Augenblick meldete Gauss 1 mehrere Jäger von Backbord, die wenige Augenblicke zuvor die Hangars auf dem Mutterschiff verlassen hatten.

Lieutenant Commander Brett Carlos koordinierte den Gegenangriff.

Die Morax-Jäger zerbarsten wenig später einer nach dem anderen im Feuer der Gauss-Geschütze. Trümmerteile irrlichterten durch das All. Die Geschosse der MARIA STUART trafen teilweise auch den Bereich um den Hangarschott. Die gesamte Sektion des Morax-Schiffes platzte förmlich auseinander.

»Feuer einstellen!«, befahl Captain Gossan.

»Sir, die Distanz zum Morax-Schiff fällt unter 30.000 Kilometer«, stellte Commander Brent Davis fest. Der Erste Offizier hob die Augenbrauen und überprüfte noch einmal den Entfernungsmesser.

»Bremsmanöver einleiten, Ruder!«, lautete Gossans Befehl.

Lieutenant Kjell Hansson, seines Zeichens Rudergänger der MARIA STUART, wurde von zunehmender Hektik ergriffen. Immer wieder tickten seine Fingerkuppen auf die entsprechenden Sensorpunke des Untermenüs der Schiffsteuerung. Ohne Reaktion.

»Sir, das Bremsmanöver lässt sich nicht auslösen.«

»Notbremsung mit Überbrückung des Hauptrechners!«, mischte sich Brett Carlos ein.

»Das System reagiert nicht«, berichtete Kjell Hansson. Sein Gesicht war aschfahl geworden. Schweißperlen glänzten auf seiner Stirn. »Partieller Systemausfall!«

»Wie ist das möglich?«, fragte Gossan.

»Möglicherweise steht das Teilversagen unseres Bordrechners in Zusammenhang mit der Transmission, die wir gerade bekommen«, meldete sich jetzt Lieutenant Knight zu Wort. Der rothaarige Kommunikationsoffizier überprüfte ein paar Einstellungen.

Gossan trat an Knights Konsole heran und blickte ihm über die Schulter. »Von was für einer Transmission reden Sie da?«

»Das wüsste ich auch gerne. Wir bekommen über ein sehr eigenartiges Signal Datensätze in unsere Speichersysteme eingespielt.«

»Ich habe den Vorgang hier auf der Anzeige!«, erklärte Commander Davis.

»Wer schickt uns da etwas? Admiral Levonian von der LEVLATHAN?«, knurrte Gossan.

»Die Richtung stimmt«, sagte Davis. »Aber das Signal stammt nicht von der LEVLATHAN, sondern von Tamo …«

Davis aktivierte eine schematische Übersicht des Kessimu-Systems und zoomte den Doppelplaneten Kessira-Tamo heran. Der

Ursprungsort lag tief unter der Eiskruste von Tamo.

»Übertragung unterbrechen!«, befahl Gossan.

»Unterbrechung unmöglich!«, meldete Terry Knight. Der Rothaarige versuchte es noch mit einer Überbrückungsschaltung, aber die funktionierte einfach nicht. Kopfschüttelnd lehnte er sich zurück. »Tut mir leid Sir, da hat uns jemand die Kontrolle über den Bordrechner aus der Hand genommen.«

Gossans Augen verengten sich. Er wandte sich an Davis. »I.O., was ist das für eine Transmission, die uns da erreicht?«

»Sieht aus wie Datenmüll, Sir. Völlig sinnlose Zeichenkolonnen, die unsere Speichermodule überlaufen lassen.«

»Heißt das, wir haben mit weiteren Systemausfällen zu rechnen?«

»Ganz sicher, Captain.«

»Wir werden in einer Viertelstunde mit dem Mutterschiff kollidieren, wenn es uns bis dahin nicht gelingt, die Kontrolle über die Steuerung zurückzuerlangen«, meldete Hansson.

Gossan ballte unwillkürlich die Hände zu Fäusten.

»Na, großartig!«, knurrte er. »DeKerk! Alarmmeldung an Admiral Levonian!«

»Sir, kein Peilsignal und keine ID-Kennung der LEVIATHAN mehr anmessbar!«, rief Knight.

Commander Brent Davis bestätigte dies, nach einem Blick auf seine Anzeigen, die zumindest noch teilweise funktionierten. »Die LEVIATHAN ist funktechnisch genauso tot wie die STAR CHASER und die STERNENFAUST!«, stellte er fest.

»Mister Knight, senden Sie den Alarmspruch trotzdem ab. Wir wissen schließlich nicht, ob wir unseren Instrumenten noch trauen können und vielleicht empfängt ihn ja doch noch jemand.«

*

Eine weitere Erschütterung erfasste die VONDRASH. Der Widerhall mehrerer Explosionen in den äußeren Sektionen des Flaggschiffs der Zuur-Morax ließ den Boden vibrieren.

Dana Frost verlor kurz das Gleichgewicht und musste sich an der Wand des Korridors festhalten.

Ihr Gegenüber stieß einen Laut aus, der Ähnlichkeit mit einem dröhnenden Gelächter besaß, dessen genaue Bedeutung sich aber weder Dana noch der Translator ihres Star Corps Kommunikators zu interpretieren getraute.

Atraan, der breitschultrige Stammeshäuptling der Zuur-Morax, parierte die Erschütterung einfach mit einem weiten Ausfallschritt seines rechten Beins. Die Beine der Morax waren sehr stämmig, die Füße so groß, dass die Weltraumbarbaren auch unter ungünstigsten Bedingungen einen sicheren Stand hatten.

Er öffnete das breite Maul mit den keilerartigen Hauern. Aber noch

ehe er einen artikulierten Laut hervorbringen konnte, hatte Dana bereits das Wort ergriffen.

Es kümmerte sie dabei nicht im mindesten, dass dies einer Sklavin nicht zustand.

Es ging jetzt um alles oder nichts. Die Morax schickten sich an, das Schiff zu verlassen und hatten offenbar nicht einen einzigen Gedanken daran verschwendet, was aus den Tausenden von Sklaven – überwiegend J'ebeem, aber auch Angehörige von mehreren Dutzend anderen Rassen – werden sollte.

»Hängt ihr Morax nicht auch am Leben?«, fragte Dana Frost.

Atraan sah sie an.

Sie – sein Eigentum, das ihm weit weniger wert war als das Monoschwert oder die plump anmutende, aber dafür panzerbrechende Projektilpistole an seinem Gürtel.

»Nicht so wie ihr«, erwiderte Atraan. »Ein Morax-Krieger bezieht die Möglichkeit des eigenen Todes stets in seine Überlegungen mit ein. Er weiß, dass die Wahrscheinlichkeit eines frühen Endes viel größer ist, als die eines langen Lebens. Und er weiß auch, dass es nicht darauf ankommt, eine lange Zeitspanne unter den Augen der Götter gewandelt zu sein. Wir sind alle irgendwann in Trooms Reich, aber bis dahin kommt es darauf an, ruhmreiche Taten zu vollbringen …«

»Wie ruhmreich ist es, Sklaven auf einem explodierenden Schiff zurückzulassen?«

»Wie ruhmreich ist es, all den Besitz hier zurückzulassen, den wir nicht in unseren Shuttles mitnehmen können, du Närrin! Das ist dasselbe. Etwas, über das sich ein Morax-Krieger keine Gedanken macht.« Er trat näher. Eine der Frauen des Häuptlings steckte ihren mit Hauern bewehrten Kopf durch die Tür.

Es war Poggra. Dana Frost erkannte sie daran, dass ihr der Hauer rechts unten abgebrochen war – bei einem besonders heftig durchgeführten Beißritual, wie die anderen Frauen Atraans lästerten.

»Es wird Zeit, Gebieter!«

Atraan drehte sich zu ihr um.

»Behalte deinen Speichel und geh schon mal!«, sagte er. Wie Dana inzwischen wusste, bedeutete die Aufforderung, seinen Speichel zu behalten, eine durchaus höflich gemeinte Aufforderung, ein Gespräch auf einen späteren Zeitpunkt in intimerem Rahmen zu verschieben.

Poggra war also keineswegs beleidigt, sondern stieß einen gurrenden Laut aus, der bei weiblichen Morax Ausdruck höchster Vorfreude war.

Bei männlichen Morax war die Bedeutung desselben Lauts keineswegs so genau festgelegt, sondern hing stark vom Kontext ab. Zwischen offener Aggression und dem Ausdruck einer Emotion, die man wohl als das Morax-Äquivalent für Zuneigung bezeichnen musste, war alles möglich und wie man die jeweilige Bedeutung herausfinden konnte, hatte Dana in all der Zeit, die sie nun schon unter den Weltraumbarbaren zubrachte, noch nicht herausfinden können.

»Warte nicht mehr zu lange, mein Lieblingsschlächter!«, gurrte sie.

»Ich kann es kaum erwarten, wie du das Blut von Kommandant Taur spritzen lässt, wenn du ihm sein Schiff wegnimmst!«

Mit diesen Worten verschwand Poggra.

Da kann sich ja jeder Ehemann nur glücklich schätzen, wenn er so ein holdes Weib errungen hat!, ging es Dana durch den Kopf. *Und in Atraans Fall sind es ja sogar gleich mehrere dieser Grazien …*

Der Häuptling der Zuur-Morax näherte sich Dana bis auf einen Schritt.

So nahe, dass sie den ziemlich intensiven Ledergeruch in der Nase hatte, der von seinem Gürtel und den Schulterriemen ausging.

»Vielleicht hat es für den weiteren Verlauf der Schlacht einen Vorteil für uns, wenn ich euch zur Rettung verhelfe …«

»Ja, besonders im Fall einer Gefangenschaft!«

»Das ziehe ich weniger in Betracht. Vor allem denke ich daran, dass ein Teil eurer Kräfte durch die Rettungsarbeiten gebunden wird. Und das Schiff, das uns angegriffen hat, wird ganz sicher in der Nähe der VONDRASH bleiben, bis sie explodiert.« Ein glucksender Laut drang tief aus der Kehle des Häuptlings. »Komm mit mir, Sklavin. Ich werde dir etwas zeigen!«

*

Der Morax-Häuptling brachte Frost in den Maschinentrakt. Über seinen Kommunikator nahm er zwischenzeitlich Kontakt mit Poggra und mit seinem Clan auf. Schließlich hatte er keineswegs die Absicht, an Bord der VONDRASH zurückgelassen zu werden. Die Selbstzerstörungsanlage war schließlich aktiviert.

Unterwegs versuchte Dana über ihren Kommunikator Kontakt zu den sich offenbar nähernden Star Corps Einheiten zu bekommen.

Möglicherweise lag eines der Schiffe ja in Reichweite.

Schließlich empfing sie sogar die ID-Kennung der MARIA STUART.

Gott sei Dank!, durchfuhr es sie.

Sie meldete sich. Auf dem Mini-Display erschien das von Schlieren durchzogene Gesicht von Captain Brabak Gossan. *Ein bekanntes Gesicht nach all der Zeit als Sklavin … Nichts kann besser für die nötige Dosis Euphorie sorgen, die ich wohl brauchen werde, um den Rest auch noch durchzustehen! Gleichgültig, wie dieses ganze Spiel auch immer enden mag …*

Sie hatte kaum einen einzigen Satz herausbringen, geschweige denn die MARIA STUART vor der drohenden Explosion warnen können, als die Verbindung bereits wieder abgebrochen war. So sehr sie auch an ihrem Gerät herumschaltete, der Kontakt ließ sich nicht wiederherstellen.

»Gib es auf, Sklavin!«, sagte Atraan schließlich.

Dana glaubte, die nonverbalen Signale, die diese Äußerung begleiteten, inzwischen gut genug interpretieren zu können, und erahnte ein gewisses Amüsement.

Am besten mache ich gar nicht erst den Versuch, die Psyche eines Morax verstehen zu wollen!, dachte sie. Gleichzeitig versuchte sie, ihren Hass zu unterdrücken. Denn sie wusste, dass dieser sie nicht weiterbringen würde. Es hieß jetzt einen kühlen Kopf zu bewahren. Alles andere führte nur in eine Sackgasse. *Du hast keine Chance, also kannst du sie auch nutzen.*

Überall an Bord der VONDRASH herrschte das blanke Chaos. Sklaven der unterschiedlichsten Herkunft und Morax, die zu den Hangars gelangen wollten, begegneten sich auf den Korridoren. Niemand bewachte noch die Gefangenen. Hier und da versuchten einige der J'ebeem-Sklaven, die Gelegenheit auszunutzen und ihre Wut an den sich offensichtlich auf dem Rückzug befindlichen Morax auszulassen. Es war der Mut der Verzweiflung, der sie dazu trieb, denn natürlich hatten sie unbewaffnet nicht den Hauch einer Chance. Immer wieder waren grässliche Schreie zu hören. Manchen, die von Monoschwertern zerhackt wurden, blieb nicht einmal mehr dazu die Gelegenheit.

Über einen per Kommunikator ausgegebenen Rundspruch erfuhr Atraan – und damit auch Dana –, dass eine Hangarsektion durch Treffer des Gegners vollkommen zerstört worden war.

Atraan dirigierte daraufhin über Funk seinen Clan zu einer anderen Hangarsektion hin.

Als Poggra ihn mit Fragen darüber zu nerven begann, was er denn noch so Dringendes zu erledigen hätte, schaltete er ihre leise, gurgelnde Stimme einfach ab.

Schließlich erreichten sie einen Kontrollraum.

Die Bedienungsmannschaft hatte ihn längst verlassen.

Ganz in der Nähe war eine Explosion zu hören.

Der Boden erzitterte und Dana dachte für einen Moment darüber nach, dass das Chaos im Maschinentrakt wahrscheinlich mit einem deutlich erhöhen Niveau an Radioaktivität einherging. *Aber das ist jetzt alles nicht mehr so wichtig … Hauptsache dieses Inferno überleben und dabei nicht diejenigen ins Verderben ziehen, die hier im Kessimu-System gewartet haben, um diesen Marodeuren das Handwerk zu legen …*

Atraan aktivierte eine Konsole.

Sie reagierte mit einem Lichtblitz an der Stelle, an der sich eigentlich eine Anzeige hätte öffnen müssen.

Beißender Qualm stieg aus dem Gehäuse auf.

Atraan kümmerte sich nicht weiter darum, sondern ging zur nächsten Konsole und hatte hier mehr Glück. Sie war noch in Betrieb. Er aktivierte die Anzeigen. Ein Teil der Wand verwandelte sich in einen Bildschirm, der sich wiederum in verschiedene Fenster teilte.

Eines dieser Fenster zeigte ein sich näherndes Raumschiff.

Atraan stieß einen Laut aus, der wohl nichts anderes als pure Überraschung signalisierte. Er wandte den Kopf in Danas Richtung. »Ich wusste gar nicht, dass dein Volk ein Anhänger der Hrrangor-Taktik ist«, stellte er fest.

»Ich auch nicht«, bekannte Dana. »Zumal ich keine Ahnung habe, was das sein soll!«

Atraan lachte dröhnend.

»Hrrangor ist ein Held unserer Geschichte. Und zwar aus einer Zeit, als wir angeblich nur auf einer einzigen Welt lebten und nicht mit Raumschiffen, sondern auf gewaltigen Flößen einen Ozean aus purem Wasser befuhren. Natürlich glaubt heute niemand mehr diese Geschichten, aber auch, wenn sich Mütter diese Sagen ausgedacht haben mögen, um ihre Kinder zu erschrecken und sie dazu zu bewegen, ihnen zu gehorchen, wird die Taktik eines selbstmörderischen Angriffs, der die eigene Zerstörung miteinkalkuliert, noch heute nach diesem Helden namens Hrrangor benannt.«

»Ging es nicht eigentlich darum, dass du mir zeigen wolltest, wie wir Sklaven uns retten können?«, fragte Dana Frost.

Sie hatte zunächst gezögert, diese Frage zu stellen. Schließlich war ihr durchaus klar, dass ihr Schicksal am seidenen Faden hing und Atraan es sich durchaus auch wieder anders überlegen konnte. Schließlich war sein Interesse an einer Rettung der Sklaven nicht gerade als überragend zu bezeichnen, sondern entsprang vielmehr einer halb boshaften Laune.

Atraan kümmerte sich nicht weiter um Danas Einwand.

Stattdessen schaltete er mit geradezu provozierender Ruhe an den Kontrollen der Konsole herum und veränderte den Visualisierungsmodus. Eine schematische Darstellung samt Extrapolation des derzeitigen Kurses machte auch Dana auf den ersten Blick klar, dass das sich nähernde Star Corps Schiff auf einem Kollisionskurs befand. Dana hatte das Schiff längst als Sondereinsatzkreuzer MARIA STUART identifiziert. Auch sie war jetzt zutiefst irritiert.

Dana war zwar kein gelernter Rudergänger und der neue Mesonenantrieb der SEKs erlaubte ein deutlich erhöhtes Maß an Manövrierfähigkeit – aber dass dieses Schiff dem drohenden Zusammenprall wohl kaum noch ausweichen konnte, lag auf der Hand.

Was soll das? Hat Gossans Crew die Kontrolle über das Schiff verloren?

»Hrrangor forderte die Götter heraus. Der Totengott Troom hatte beschlossen, seine Seele zu nehmen, aber während normalerweise jeder Morax-Krieger anerkennt, dass Troom die einzige Macht des Universums repräsentiert, der man sich nicht widersetzen kann, wollte Hrrangor dies nicht akzeptieren. Wenn es schon für ihn selbst keine Rettung geben sollte, dann doch wenigstens für alle, die nach ihm von diesem ständigen Begleiter aller Krieger heimgesucht wurden. Und so fasste er einen Plan.«

Ich für mein Teil wäre schon glücklich darüber, selbst einen Plan zu haben, wie ich Troom entkommen könnte!, dachte Dana voller Ungeduld.

Die Ruhe, die der Morax-Häuptling an den Tag legte, war für Dana nur noch sehr schwer erträglich. *Was will er mit seiner Erzählung bezwecken? Mir vorführen, wie sehr ich – im Gegensatz zu ihm – am Leben hänge? Aber eine so subtile, verfeinerte Form des Sadismus ist bei einem Barbaren wie ihm wohl kaum anzunehmen …*

Atraan fuhr fort: »Hrrangor nahm sich vor, Troom zu besiegen. Als der Totengott ihm erschien, fuhr er ihm mit einem Floß entgegen, das bis zum Rand mit primitivem Sprengstoff gefüllt war. Als er Troom erreicht hatte und der Totengott ihn mit seinen finsteren Schattenarmen umfing, ließ er die Ladung hochgehen.«

»Ich nehme an, die Sache war ein Desaster«, versuchte Dana die Erzählung ungeduldig abzuschließen. »Schließlich hat der Tod nichts von seiner Macht eingebüßt.«

»Vollkommen richtig«, stimmte Atraan zu. »Hrrangor hat einfach nicht bedacht, dass man den Tod nicht töten kann …«

»Wie wahr!«

»Aber der Kommandant dieses Sichelschiffes scheint diese Erfahrung erst selbst machen zu wollen, dieser Narr!«

Man kann tatsächlich an einen Kamikaze-Angriff denken!, überlegte Dana. *Obwohl das nun wirklich nicht zu den taktischen Vorgehensweisen gehört, die man auf der Star Corps Akademie beigebracht bekommt!*

Auf der Anzeige an der Wand sah Dana jetzt Kolonnen von Zeichen, aber sie war noch weit davon entfernt, sie wirklich lesen zu können. Das Erstaunliche an diesen Zeichenkolonnen konnte selbst einer Analphabetin nicht entgehen.

Es ist immer dasselbe Zeichen! Wie Datenmüll! Als ob jemand die gesamte Information durch Nullen ersetzt hätte!

»Da scheint auch nicht mehr alles zu funktionieren«, knurrte Atraan. »Aber es wäre wohl ein Wunder, wenn es anders wäre.« Er deutete auf das Display. »Auf den großen Schirm bekomme ich es jetzt nicht mehr, aber in etwa einer Viertelstunde werden sich mehrere Sauerstoffblasen aus einer speziellen, transparenten Kunststofffolie bilden. Das ist der einzige Weg für euch Sklaven, die VONDRASH noch zu verlassen!«

»Eine Sauerstoffblase?«, fragte Dana ungläubig.

»Was dagegen einzuwenden? Ihr könnt doch bekanntermaßen nur wenige Augenblicke lang ohne Sauerstoff auskommen.«

»Wir werden erfrieren!«

»Nur wenn sich die Blase direkt in einem planetaren Schatten befinden sollte. Ansonsten besteht eher die gegenteilige Gefahr – dass sich die Blase durch die Bestrahlung vom Zentralgestirn aufheizt und ihr bei lebendigem Leib gegart werdet. Nun ja, ich nehme an, dass eure Leute alles tun werden, um euch schnell genug zu retten …« Ein Laut, der an ein Kichern erinnerte, kam zwischen den Hauern des Morax hervor. Schließlich fuhr er fort: »Ich habe das Programm initialisiert. Jetzt könnt ihr nur noch hoffen, dass euch Troom noch einmal das Tor zu seinem Reich des Todes versperrt. Wenn du das dreieckige Sensorfeld berührst, wird eine Rundspruchfunktion für das gesamte

Schiff ausgelöst. Vorausgesetzt, sie funktioniert noch, kannst du damit die Evakuierung koordinieren.« Atraan bedachte Dana mit einem Blick, wie sie ihn von dem Morax-Häuptling nie zuvor gesehen hatte. Er verzog den Mund in die Breite, sodass seine Hauer deutlicher hervortraten.

»Falls du in Gefangenschaft geraten solltest, werde ich an dich denken, Atraan«, sagte Dana.

»Du wirst in jedem Fall an mich denken, Sklavin.«

»Was ist mit der Selbstzerstörungssequenz?«

»Ich habe die zeitliche Codierung etwas verändert, das ist alles. Lass dich überraschen!«

»Was soll das heißen?«

»Ach, dass ihr Säugetierabkömmlinge auch immer die Langeweile einem ereignisreichen Leben vorziehen müsst! Leb wohl, Sklavin!«

Mit diesen Worten verließ der Häuptling den Raum und ließ Dana stehen.

Die Gedanken rasten nur so durch Danas Hirn.

Man kann alles Mögliche von ihm halten – nur sollte man seine Intelligenz niemals unterschätzen!

Die tiefere Absicht hinter Atraans Vorgehen schien plötzlich glasklar vor ihr zu liegen.

Sie ist so einfach! Er hofft, dass weitere Star Corps Schiffe durch die Blasen mit evakuierten Sklaven angelockt werden. Wenn dann das große Inferno losbricht, ist der Zerstörungseffekt um so größer.

*

»Gauss 1-4 evakuieren!«, befahl Lieutenant Commander Brett Carlos. »Die Sektion muss sicherheitshalber abgeschottet werden. Es steht ein Aufprall bevor und es ist mit schweren Schäden zu rechnen.« Der Taktikoffizier der MARIA STUART wartete ungeduldig die Bestätigungen der betreffenden Waffenoffiziere ab.

Innerhalb von weniger als einer halben Minute war die Sektion evakuiert und abgeschottet.

Carlos machte eine entsprechende Meldung an den Captain.

Captain Gossan nickte zur Bestätigung nur leicht. *Was jetzt geschieht ist nicht aufzuhalten!*, ging es ihm durch den Kopf.

»Maximaler Schwenk nach Steuerbord!«, meldete Hansson. Der Rudergänger hatte in den letzten Minuten wirklich alles getan, was in seiner Macht stand. Lieutenant Keith McCall, der Leitende Ingenieur, war in einer Interkom-Dauerkonferenz zugeschaltet worden und hatte zusammen mit seinem Team aus erstklassigen Technikern ebenfalls an diesem Problem gearbeitet. Leider nur mit mäßigem Erfolg. Es war selbst bei voller Ausnutzung der durch den Mesonenantrieb gegebenen Manövriermöglichkeiten nicht zu verhindern, dass die MARIA STUART mit einem ihrer Sichelbögen die Außenhülle des Morax-

Mutterschiffs touchierte.

Welche Auswirkungen das für beide Schiffe hatte, war noch überhaupt nicht abzuschätzen. Die Außenhülle des Morax-Mutterschiffs bestand aus einer Legierung, die über keine besonders ausgeprägten Panzereigenschaften zu verfügen schien. Zumindest ließ die Auswertung der aus dem bisherigen Gauss-Beschuss gewonnenen Daten diesen Rückschluss zu.

»Noch drei Minuten bis zum Kontakt!«, meldete Kjell Hansson.

»Sir, weitere Systeme fallen durch Überlauf der Datenspeicher aus!«, meldete unterdessen DeKerk.

»Zugriff dieses fremden Datenstrahls auf unseren Rechner ist nicht zu stoppen!«, ergänzte McCall.

»Dann unterbrechen Sie einfach die Energiezufuhr, L.I.!«, entfuhr es Gossan mit hochrotem Kopf. »Schlimmer kann es dadurch auch nicht werden.«

»Energiezufuhr befindet sich nicht mehr in unserem Zugriff!«, meldete McCall.

»Das kann ich leider nur bestätigen«, sagte Hansson.

»Captain!«, rief Lieutenant Knight. »Noch immer keine Antwort von Admiral Levonian und dem Rest unserer Flottille. Das einzige, was ich momentan empfange, ist ein allgemeines Notrufsignal im Normalfunkbereich. Es stammt aus dem Orbit von Kessimu VII und beinhaltet die Kennung einer Landefähre der SIKANDER.«

»Was ist mit der SIKANDER?«

»Offenbar wurde sie von den Morax geentert. Es gibt nur eine Handvoll Überlebende. Und noch etwas: Diese Meldung ist mehrere Stunden alt!«

»Na großartig!«, knurrte Gossan sarkastisch. »Dann können wir voller Optimismus unserem eigenen Untergang entgegenfliegen.«

»Aufprall in wenigen Sekunden!«, rief Hansson.

Gossan ließ sich in seinem Kommandantensessel nieder und hielt sich vorsorglich an den Handläufen fest.

Ein furchtbares, knarrendes Geräusch durchlief das Schiff. Der Bereich, in dem sich die Gauss-Geschütze 1-3 befanden, schrammte in die relativ weiche Außenhaut des Morax-Schiffes hinein. Sofort wurde der Totalausfall der betreffenden Waffenstationen gemeldet. Risse traten auf. Panzerplatten wurden deformiert und drückten sich ins Innere des Schiffes. Die Atemluft entwich aus der betreffenden Sektion, die glücklicherweise bereits abgeschottet war. Die MARIA STUART hakte sich fest und verlieh dem riesigen Morax-Raumer jetzt einen leichten Drall. Langsam begann eine chaotische Eigenrotation des Mutterschiffs.

»Starke Deformationen an der Halbsichelsektion an Backbord!«, meldete DeKerk.

»Captain, wir hängen fest!«, meinte Hansson. »Ohne eine Wiedererlangung der Antriebskontrolle kommen wir hier nicht weg, bevor uns das ganze Schiff vermutlich um die Ohren fliegt!«

Das Licht begann zu flackern.

»Ich sagte ja, dass fortwährend weitere Teilsysteme durch den Überlauf der Datenspeicher in Mitleidenschaft gezogen werden«, kommentierte DeKerk dieses Ereignis. Sie drehte sich herum und wandte sich an den Ersten Offizier. »Mister Carlos, bitte überprüfen Sie doch die im Moment gerade eingehenden Daten …«

»Zwei Sauerstoffblasen!«, murmelte dieser mit zerfurchter Stirn. »Den Taster-Daten nach besteht die Außenhaut aus einem äußerst widerstandsfähigen und transparenten Stoff auf Karbon-Basis.«

»Auf den Schirm damit!«, befahl Captain Brabak Gossan.

Petra DeKerk kam diesem Wunsch sofort nach.

Zu ihrer Überraschung funktionierte die hochauflösende Bildschirmdarstellung mit quasi dreidimensionaler Qualität noch fehlerfrei. *Sicher nur eine Frage der Zeit, dass dies bald nicht mehr der Fall sein wird, wenn diese Schwemme an Datenmüll weiter anhält!*, ging es DeKerk durch den Kopf.

Wie gigantische Kaugummiblasen wölbten sich die soeben georteten und mit einer Sauerstoffatmosphäre gefüllten Blasen an verschiedenen Stellen aus der Außenhülle des Morax-Mutterschiffs heraus. Zunächst waren es nur zwei, wie DeKerk gemeldet hatte. Aber schon bald wurden eine dritte und eine vierte Sauerstoffblase geortet.

»Captain, ich denke wir haben es mit einem sehr ungewöhnlichen Rettungssystem zu tun!«, stellte Commander Brent Davis fest. »Zumindest kann ich innerhalb der Blasen die ersten Biozeichen von J'ebeem und einigen anderen Lebensformen orten.«

»Sind menschliche Biozeichen darunter?«, fragte Gossan.

Brent Davis schüttelte nach eingehender Prüfung seiner Anzeigen bedauernd den Kopf. »Nein, bislang haben wir da leider keine einziges zu verzeichnen. Aber der Anteil der Menschen unter den Sklaven dürfte ohnehin sehr gering sein, sodass es vielleicht auch nur eine Frage der Zeit ist, bis wir einen herausfiltern können!«

»Vorausgesetzt, unser Rechnersystem macht noch so lange mit«, gab Captain Gossan nachdenklich zurück. Letzteres war nämlich äußerst fraglich.

*

Poggra zoomte auf dem Hauptbildschirm des Sturmshuttles, mit dem auch Atraan die VONDRASH verlassen hatte, eine der Sauerstoffblasen heran, die jetzt aus der Außenhülle traten und sich so weit aufblähten, dass sie zu platzen drohten.

»Einzelne Säugetierabkömmlinge sind schon durch die transparente Karbon-Kunststoffhülle sichtbar!«, stellte sie amüsiert fest. »Ahnen sie wirklich nicht, was dein Plan beinhaltet, mein skrupelloses Massenmörderlein?«

Atraan knurrte.

Der aasige Atem, der aus der dunklen Maulhöhle zwischen seinen Hauern hervordrang, bedeutete, dass sich beim Häuptling der Zuur-Morax die obere Magenklappe geöffnet hatte. Eine bei Morax typische physiologische Reaktion des Widerwillens. Atraan mochte es nämlich nicht, wenn seine Frauen ihn mit Kosenamen bedachten.

Zusammen mit Dutzenden von anderen vollkommen überfüllten Shuttles retteten sich die Morax der VONDRASH zu der baugleichen GRALASH, die unter dem Kommando des Unterhäuptlings Taur stand.

»Wir bekommen eine Transmission von der GRALASH!«, meldete Poggra.

»Ist es Taur?«, knurrte Atraan.

»Seine persönliche Kennung ziert den Quellcode dieser Nachricht!«, stellte Poggra fest. »Willst du diese Kreatur aus Trooms Hölle überhaupt noch einmal einer Funkaudienz für würdig erachten?«

»Im Moment sind wir leider von ihm abhängig«, gab Atraan zu bedenken.

»Er würde es nicht wagen, etwas gegen dich zu unternehmen, solange der Kampf andauert.«

»Da magst du sogar recht haben«, antwortete Atraan. »Ganz egal, was man über Taur sagen mag – er hat ein gewisses Maß an Ehre.«

»Was vielleicht gleichbedeutend damit ist, dass er sich wie ein Dummkopf verhält.«

Atraan stieß einen Laut aus, der wie ein tief empfundenes Seufzen klang. *Mord ist nun einmal unter uns Morax die Interaktionsform mit der längsten Tradition. Und das hat auch gewisse Vorteile – denn es gibt keine Form, die klarer wäre!*

Gesicht und Oberkörper des Kommandanten Taur erschienen auf dem Hauptschirm des Shuttles.

»Sei gegrüßt, Häuptling der Zuur!«, brachte Taur zumindest verbal den pflichtgemäßen Tribut dar, den er seinem Anführer gegenüber schuldig war. »Die Hilfe in der Not sei dir von Herzen gegönnt und die Hangartore der GRALASH stehen für dich und die deinen offen!«

»Dafür danke ich dir«, erwiderte Atraan, der es hasste, in einer Situation zu stecken, in der er zu so einer Heuchelei gezwungen war.

Aber der Augenblick der Wahrheit sollte noch kommen.

Die Wahrheit des Monoschwertes. Alles andere zählt ohnehin nicht!, überlegte er.

»Eine Frage hätte ich aber gerne von dir beantwortet. Weshalb hilfst du den Sklaven bei der Flucht und hast dein Schiff nicht längst mit Hilfe der Selbstzerstörung in ein Inferno für den Feind verwandelt?«

»Das Inferno wird noch zu sehen sein, so wahr ich hier stehe. Es wird sich nur ein wenig verzögern. Und was die Gefangenen angeht, sie sind nur die Köder …«

»Eine Kriegslist hinter der Maske der Barmherzigkeit. Wer hätte das gedacht?«

Ja, glaube nur nicht, dass ich die Wahrheit hinter der Maske DEINER

Barmherzigkeit nicht auch erkennen würde!, dachte Atraan voller Grimm. Aber es gelang ihm, sich weitgehend zu beherrschen. Äußerlich wirkte der Morax-Häuptling fast so erstarrt wie eine Statue. Es war ihm nichts anzumerken.

Der Kontakt wurde unterbrochen.

»Ich fürchte, er wird dich gleich mit einem Mordkommando empfangen, Atraan!«, warnte Poggra.

Aber in diesem Punkt war Atraan anderer Meinung.

»Das glaube ich nicht!«

»Und was veranlasst dich zu deinem Optimismus?«

»Taur weiß, dass er es selbst tun muss. Er muss mich mit seinem eigenen Schwert töten, wenn er den Respekt der Krieger haben will. Sonst wird er sich allenfalls kurzfristig an die Spitze schwingen können und das weiß er genau.«

»Er ist größer und stärker als du!«

»Und doch bin ich der bessere Kämpfer! Es gab seit Generationen niemanden, der sich so lange an der Spitze der Zuur halten konnte, wie ich.«

»Ich kann dir nur raten, vorsichtig zu sein.«

»Das bin ich, Poggra. Sei unbesorgt.«

»Der Gedanke, in Taurs Harem eingegliedert zu werden, erfüllt mich nicht gerade mit Freude. Er soll ein lausiger Beißer sein.«

»Na, wenn das deine einzige Sorge ist, Poggra …«

Sie stutzte. »Weshalb?«

»Ich habe gehört, er soll die Frauen seiner Feinde zerstückeln und sich die Lebern zubereiten lassen. Aber das ist bestimmt nur ein Gerücht …«

Poggra schien unbeeindruckt. »Wie auch immer, du wirst dich auf einen sofortigen Angriff gefasst machen müssen.«

»Nein, dazu hätte Taur nicht den Mut. Und das nicht, weil er mich als Kämpfer so sehr fürchtet, denn wie du richtig bemerkt hast, bin ich sowohl kleiner als auch schwächer.«

»Was sollte ihn wohl davon abhalten, Atraan?«, hakte Poggra nach.

»Die Vorsicht. Er wird erst losschlagen, wenn er tatsächlich glauben kann, dass alle anderen Unterhäuptlinge und ihre Gefolgschaft tatsächlich auf seiner Seite stehen.«

Wenig später flog das Shuttle des Häuptlings der Zuur-Morax durch eines der offenen Hangartore der GRALASH ein.

Die Landung war etwas holprig. Das Beiboot wurde ziemlich durchgeschüttelt und als es aufsetzen wollte, war der Antigrav offenbar nicht richtig dosiert. Das Shuttle schrammte mit den Kufen an der Unterseite über den Boden und wurde erst durch die Innenwand gestoppt.

Währenddessen schloss sich das Hangartor.

»Irgendwelche Besonderheiten?«, fragte Atraan eher beiläufig, während Poggra den Schadensbericht von der Anzeige ablas. »Wir sind

auf jeden Fall noch manövrierfähig. Abgesehen von ein paar Beulen bei uns und in der Hangarwand ist wohl nichts passiert!«

»Was ist los? Hat dich deine Begabung als Pilot verlassen?«

»Nein, wir haben irgendeinen kleineren Schaden an der Software unseres Bordrechners. Ich lasse gerade das Diagnoseprogramm laufen. Das hängt alles offenbar mit einem Peilstrahl zusammen, den wir vor Kurzem empfangen haben.«

»Sieh zu, dass das Problem gelöst wird!«, wies Atraan Poggra an.

»Ja, Gebieter!«, sagte sie und benutzte dabei die traditionelle unterwürfige Formel, die sie jedoch nicht so ganz Ernst zu nehmen schien.

Der Bildschirm zeigte jetzt die Umgebung in dem gewaltigen Hangar, in dem derzeit nur wenige Raumschiffe untergebracht waren. Nur eine Handvoll Jäger hatte Kommandant Taur noch zur Verteidigung seines eigenen Schiffes zurückgelassen. Außerdem waren da natürlich vor allem die anderen Sturmshuttles, mit denen die Morax-Besatzung von der VONDRASH geflohen war.

»Luftdruck und künstliche Schwerkraft sind hergestellt«, las Poggra die Anzeigen ab.

»Also auf ins Vergnügen!«, meinte Atraan.

Er passierte als Erster die Außenschleuse seines Shuttles.

Ein Innenschott des Hangars öffnete sich.

Taur erschien mit zahlreichem Gefolge.

So einen Massenauflauf an Getreuen veranstaltet man nur, wenn man ein Publikum für eine Machtdemonstration braucht!, überlegte Atraan. *Oder wenn man sich ausgesprochen unsicher fühlt.*

Atraan setzte darauf, dass Letzteres der Fall war.

Er trat Taur entgegen. Dieser blickte immer wieder zur Seite, sodass er seine Gefolgsleute aus den Augenwinkeln heraus sehen konnte.

»Das Schlachtenglück hat uns verlassen, Häuptling. Es ist lange her, dass wir in der Geschichte unseres Stammes den Verlust eines Mutterschiffs zu beklagen hatten.«

Während Taur diese Worte in einem Tonfall getragener Feierlichkeit von sich gab, straffte er seine Körperhaltung, so als wollte er demonstrativ auf die Tatsache hinweisen, dass er der größere der beiden Krieger war.

Seine Gefolgschaft wirkte abwartend.

Wie oft hast du so etwas schon durchgemacht!, überlegte Atraan. *Die Aufmärsche dieser Art, an die du dich erinnern kannst, sind kaum noch zu zählen. Es ist immer dasselbe Spiel. Und zwar eines, das inzwischen niemand so gut beherrschen dürfte wie ich – denn all diejenigen, die über eine auch nur annähernd ähnlich große Erfahrung verfügen, sind längst tot … Gestorben durch den bläulich blitzenden Schwung meines Monoschwertes …*

Taurs Hinweis auf das mangelnde Kriegsglück konnte man durchaus bereits als die Ankündigung eines Machtkampfes auffassen.

Aber du Feigling versteckst das noch in scheinbar sachlicher Kritik und dem Ausdruck eines Bedauerns, das wir alle teilen und dir deshalb nicht

vorgeworfen werden kann. Wie immer auf Nummer sicher, Taur? Das wird nicht ausreichen, um gegen mich zu bestehen!

»Wir alle hier machen uns sehr ernsthafte Gedanken darüber«, stellte Taur fest.

Sind deine Argumente und dein Schwertarm so schwach, dass du dich erst der Unterstützung aller versichern musst, du Wurm? Atraan verzog das Maul, sodass seine Hauer hervortraten. Speichel tropfte an ihnen herunter.

»Ich hoffe, diese Gedanken sind zum Wohl aller!«, sagte Atraan gedehnt.

»Das Wohl des Stammes steht über allem«, gab Taur eine formelhafte Erwiderung.

»Das freut mich zu hören, denn wir stehen mitten in einer Schlacht, die über das Fortbestehen unseres Stammes entscheiden kann. Deswegen wäre es wichtig zu wissen, dass die Stammesoberen und Mutterschiffkommandanten hinter ihrem Häuptling stehen.«

»Daran sollte niemals irgendein Zweifel aufkommen. Aber Zweifel darüber, welchen Weg wir einschlagen sollen, sind wohl angebracht.«

Hey, du bist ja richtig mutig!, ging es Atraan durch den Kopf. Sein Maul wurde noch breiter. *Das war ja schon fast so etwas wie eine Herausforderung.*

»Wer sagt das? Hat derjenige auch einen Namen?«, hakte Atraan nach.

»Es sind viele und viele Namen tragen sie«, war die Antwort des Schiffskommandanten. Hier und da kam zustimmendes Geraune auf.

Du lässt mir keine andere Wahl!, dachte Atraan. Noch ehe es zu weiteren Äußerungen der Zustimmung kam, zog er sein Monoschwert. Bläuliches Flimmern umgab die Klinge, während sie durch die Luft wirbelte.

Taur hatte sein eigenes Schwert bereits zur Hälfte aus der Scheide gerissen, als Atraans Klinge ihm den Oberarm sauber knapp unterhalb der Schulter abtrennte.

Der Schwertarm fiel mitsamt der Waffe zu Boden.

Mit einem klirrenden Geräusch blieb die Waffe dort liegen. Die prankenartige Faust des Kommandanten der GRALASH krallte sich noch immer um den Schwertgriff, an dessen Ende sich ein Kristall befand, der ein Drei-D-Wappen seines Besitzers zu projizieren vermochte. Dieser Mechanismus wurde nun versehentlich ausgelöst. Taurs schreckgeweiteter Blick wurde dadurch für den Bruchteil einer Sekunde abgelenkt.

Es war der letzte Augenblick, den Taur bewusst erlebte, denn die anschließende Kombination von Hieben zerteilte seinen restlichen Körper in ein halbes Dutzend Einzelteile.

Dann verharrte der Häuptling der Zuur-Morax in martialischer Pose über Taurs sterblichen Überresten. Das Blut seines Kontrahenten perlte einfach von der Klinge. Es fand dort auf Grund der besonderen molekularen Struktur der Monoschneide keinerlei Halt.

Niemand im Hangar wagte es, auch nur heftig zu atmen.
»Gibt es noch irgendwelche Fragen, was die künftige Strategie angeht?«, fragte Atraan.
Er wirkte äußerlich vollkommen ruhig.
Das ist eines der Geheimnisse der Macht. Niemandem nimmt man es ab, dass er einen Stamm beherrschen kann, der dasselbe nicht einmal mit sich selbst schafft!
Sehr zögernd nahm Atraan schließlich eine entspanntere Haltung ein.
»Ich sehe, dass es offenbar in diesem Punkt keinerlei Diskussionsbedarf mehr gibt.«
»Der neue Kommandant der GRALASH sei willkommen!«, meldete sich einer der anwesenden Krieger zu Wort. Er hieß Grontzor und war für seinen Opportunismus bekannt, obwohl er dazu auf Grund seiner körperlich selbst für Morax-Verhältnisse sehr robusten Erscheinung gar keinen Anlass hatte. Zunächst zögernd, dann immer lauter, stimmten die anderen in diesen Ruf mit ein.
»Ich sehe, dass wir uns gut verstehen werden!«, schloss Atraan schließlich. »Und da wir uns in einer mehr als gefährlichen Situation befinden, schlage ich vor, dass sich alle Anwesenden umgehend wieder auf ihre Posten begeben.«
Ein Chor zustimmender Laute kam Atraan entgegen.
Das wäre schon einmal geschafft!, dachte er. Sein Blick glitt tiefer, auf Taurs blutige Überreste. *Eigentlich schade um ihn. Aber irgendwann musste es wohl zu dieser Konfrontation kommen … Und es ist nun einmal in jeder Auseinandersetzung ein unschätzbarer strategischer Vorteil, den Zeitpunkt der Schlacht bestimmen zu können. Und mehr habe ich auch nicht getan …*
Die Gruppe, die einst Taurs Gefolgschaft gebildet hatte, zerstreute sich nun.
»Einen Augenblick!«, dröhnte Atraans Stimme durch den Raum. »Grontzor möge bitte noch einen Augenblick hierbleiben. Ich habe ihm etwas zu sagen.«
Einige der Morax fletschten Grontzor gegenüber die Hauer, was wohl in erster Linie daran lag, dass sie es bedauerten, die Situation nicht ebenso konsequent und opportunistisch ausgenutzt zu haben.
Jetzt schien dem internen Aufstieg dieses Karrieristen nichts mehr im Wege zu stehen.
Atraan wartete, bis die anderen den Hangar verlassen hatten.
Grontzor neigte leicht den Kopf und deutete eine Verbeugung an.
»Du wolltest mich sprechen, mein Häuptling und Schiffskommandant?«, fragte er.
»Das ist richtig.«
»Ich werde so loyal auf deiner Seite sein, wie ich es zuvor bei Taur war«, versicherte er.
Atraan musterte sein Gegenüber. »Ach, wirklich? Vielleicht solltest du noch hinzufügen: Wie du es bei jedem anderen tun würdest, der zufällig an der Spitze wäre!«
»So ist nun einmal der Lauf der Dinge.«

»Ja, mag sein.«

Grontzors Blick wandte sich dem Monoschwert zu, das Atraan die ganze Zeit über nicht aus seiner Pranke gelegt hatte.

Fast so, als brauchte er die Klinge noch.

Grontzor ahnte, was sein Gegenüber vorhatte und riss seine eigene Waffe heraus. Aber er tat dies völlig überhastetet. Sein erster Hieb war unbeholfen und es war für Atraan ein Leichtes, ihm auszuweichen.

Der Häuptling antwortete mit einem schnellen Stoß, der knapp unterhalb des Brustpanzers in den Körper seines Gegners eindrang. Grontzors Augen erstarrten.

»Ich mag keine Opportunisten«, erklärte Atraan. »Das war es, was ich dir noch sagen wollte … Ich hoffe, die Botschaft kommt nicht bereits zu spät!«

Leblos sank Grontzor zu Boden.

Atraan zog sein Monoschwert aus dem Körper des anderen und steckte es zurück an den Gürtel.

»Sollen wir hier aufräumen?«, fragte Poggra, die etwas abseits stand und mit Wohlgefallen zugesehen hatte, wie sich ihr Gatte Respekt verschafft hatte.

»Nein. Lasst sie liegen. Es ist vielleicht ganz gut, wenn der eine oder andere daran erinnert wird, was ihm blüht, wenn er sich mit mir anlegt!«

»Wie du meinst, Atraan!«

In diesem Moment schrillte überall auf der GRALASH ein Alarmsignal auf …

Atraan und Poggra wechselten einen kurzen Blick. Dann griff Atraan zu dem Kommunikator an seinem Gürtel und nahm Verbindung mit der Brückencrew auf.

»Hier spricht Atraan, Oberhäuptling aller Zuur und neuer Kommandant der GRALASH! Was ist bei euch los?«

*

Es gibt Situationen, in denen man nur falsch handeln kann!, überlegte Stephan van Deyk. *Es ist nicht das erste Mal, dass du das erfahren musst.* Der Erste Offizier des Sondereinsatzkreuzers STERNENFAUST hatte auf die Anzeigen seiner Konsole eine Positionsübersicht geschaltet. Immerhin funktionierte sie noch, auch wenn sie nur noch im Abstand mehrerer Minuten aktualisiert wurde, was eigentlich nicht dem Standard der auf der STERNENFAUST installierten Technik entsprach. Aber diese Anzeige litt wie alle anderen Systeme an Bord des Sonderereinsatzkreuzers unter dem Zugriff einer fremden Macht.

Mit einem Datenstrahl wurden große Mengen an völlig sinnlosen Zeichen versand, die nach und nach die Datenspeicher der STERNENFAUST füllten und auf diese Weise ein System nach dem anderen zum Kollaps brachten.

Wenn dieser Vorgang in demselben Tempo fortschritt, wie es bisher zu beobachten gewesen war, wurde die Lage bald prekär – und das nicht nur deshalb, weil die Morax-Shuttles jetzt freie Bahn hatten, um zu entern, sondern auch weil die Lebenserhaltungssysteme irgendwann nicht mehr funktionierten.

Der gesamte Flottenverband unter Admiral Levonian schien von den Störungen betroffen zu sein. Ebenso die J'ebeem-Verbände der lokalen Systemverteidigung und die private Kampfflotte des regierenden Hauses Kessir, dessen Stammlehen der Doppelplanet Kessira-Amo war.

Stephan van Deyks Gedanken schweiften ab.

Sie gingen zurück zu jener Situation während des zweiten Kridan-Krieges, als er sich dafür entschieden hatte, entgegen der Befehlslage der Besatzung eines havarierten Kridan-Schiffes das Leben zu retten.

Um zwei Rangstufen war er seinerzeit dafür vom Oberkommando des Star Corps degradiert worden. Einen davon hatte er inzwischen durch Beförderung wieder wettgemacht. Commander van Deyk. Captain war er bereits gewesen und jemand wie Ned Levonian, mit dem er zusammen die Star Corps Akademie auf Ganymed besucht hatte, war sogar Admiral.

So ist das Leben, da hilft alles lamentieren nichts. Besser man findet sich mit den Gegebenheiten ab, anstatt verpassten Chancen hinterherzutrauern.

Im Übrigen stand er bis heute zu seiner damaligen Entscheidung. Es gab Situationen, in denen auch ein Befehl nicht bindend war. Es gab höhere Werte, als die Pflichterfüllung gegenüber dem Star Corps und den Solaren Welten, die diese Raumkriegsflotte der Menschheit schützen sollte.

Stephan van Deyk war bereit gewesen, die Konsequenzen zu tragen.

Und jetzt?

Die Positionsanzeige wurde mal wieder aktualisiert. Die einzelnen Markierungen, die jeweils Jäger und Sturmshuttles der Morax repräsentierten, machten dabei kleine Sprünge. Sie näherten sich unaufhaltsam und es war nur noch eine Frage der Zeit, wann die ersten sich bis zur STERNENFAUST, sowie zu den anderen Star Corps Einheiten im Orbit von Kessira durchgeschlagen hatten und zu ihrer äußerst rabiaten Nahkampftechnik übergingen. Aufschweißen, eindringen, Gefangene machen. Das war ihre Devise. Allerdings hinterließen sie auch schon mal ein paar atomare Sprengsätze, wenn sie meinten, dass etwas zerstört werden müsste. Da sie selbst sehr strahlungsresistent waren, kümmerten sie die Folgen nicht weiter.

Es gibt einen eklatanten Unterschied zwischen damals und heute!, ging es Stephan van Deyk im Bezug auf seine vorhergehenden Gedanken jetzt durch den Kopf. *Damals hatte ich die Möglichkeit, zu entscheiden. Ich konnte als Handelnder in die Geschehnisse eingreifen. Jetzt bin ich zum Zuschauen verdammt. Ich sehe, wie sich die Morax-Sturmshuttles nähern, aber es gibt nichts, was ich im Moment dagegen tun kann.*

»Wir müssen einen Weg finden, den Zugriff dieses Datenstrahls zu

beenden«, erklärte Captain Lexington.

Auch er macht einen Unterschied zu damals aus!, wurde es van Deyk klar. *Und das in zweifacher Hinsicht. Erstens war ich damals selbst Captain und zweitens stellt insbesondere DIESER Captain in ausweglosen Situationen ein ganz besonderes Problem dar …*

Captain Lexington fehlte einfach der entscheidende Killer-Instinkt. Er war zwar ein hochbegabter Mann, der die Akademie mit Auszeichnung durchlaufen hatte und auch später in seiner Laufbahn als Offizier eine makellose Erfolgsstory vorweisen konnte. Von der über Generationen zurückzuverfolgenden militärischen Vergangenheit und Tradition seiner Familie einmal ganz abgesehen. Letztere umgab ihn mit einem Nimbus, der ihn offenbar in der Vergangenheit für manche Vorgesetzte unangreifbar gemacht hatte.

Milton Lexington – dieser Name zählte einfach etwas in der noch kurzen Geschichte des Star Corps.

Dass *dieser* Milton Lexington seinen Namen mit einer römischen III schrieb, schien dabei ein Detail zu sein, das allzu schnell in Vergessenheit geriet.

Es war eben doch ein Unterschied, ob man selbst eine Legende war oder nur deren Nachfahre.

Jedenfalls war Lexington niemand, dessen Führung sich jemand wie van Deyk gerne überließ. Es fehlte dem Ersten Offizier der STERNENFAUST einfach das Vertrauen in Lexingtons Fähigkeiten.

»Das Ortungssystem weist eine zunehmende Fehlerquote auf«, stellte Ashley Briggs fest. Der Ortungsoffizier schüttelte langsam den Kopf. »Die Morax-Einheiten scheinen auch etwas von ihrer Manövrierfähigkeit eingebüßt zu haben. Jedenfalls steht fest, dass sie ebenfalls von Tamo aus angepeilt werden.«

»Dass die Sicherheitsvorkehrungen der Morax ausgeklügelter sind als die des Star Corps und der J'ebeem-Schiffe, halte ich für ausgeschlossen«, sagte van Deyk.

»Trauen Sie barbarischen Spezies keine technischen Errungenschaften zu?«, fragte Lexington an seinen Ersten Offizier gewandt.

»Doch, das schon«, murmelte van Deyk und dachte gleichzeitig: *Sie können das doch jetzt wohl nicht im Ernst mit uns diskutieren wollen, Captain – oder?*

Lexington schien tatsächlich keine Lust zu haben, dieses Thema zu vertiefen.

»Wenn wir nichts unternehmen, wird in spätestens einer halben Stunde das erste Sturmshuttle an unserer Außenwand andocken«, sagte Briggs. »Und dass die Brüder nicht gerade zimperlich sind, haben sie ja bereits unter Beweis gestellt!«

Es war nicht nötig, dass Briggs das näher erläuterte. Allen an Bord der STERNENFAUST war es noch lebhaft im Gedächtnis geblieben, wie Dana Frost entführt worden war.

Aufschweißen, eindringen und niederkämpfen – eine weitergehende Strategie schienen die Morax nicht zu kennen. Nicht einmal der

schonende Umgang mit der potenziellen Beute schien bei ihnen zur Gewohnheit oder gar zum Teil ihres Gesetzes geworden zu sein.

»Wir könnten versuchen, die Gauss-Geschütze aus der Kontrolle des Bordrechners herauszunehmen«, schlug Lieutenant Commander Robert Mutawesi, seines Zeichens Taktikoffizier an Bord der STERNENFAUST vor. Er war darüber hinaus die Nummer drei in der Hierarchie an Bord und hatte daher auch noch einiges an Pflichten zu erledigen, was akut mit dieser Stellung an Bord in Zusammenhang stand.

Schließlich musste er für den Fall, dass der Erste Offizier von Bord ging oder möglicherweise dauerhaft ausfiel, an dessen Stelle treten.

»Gauss-Geschütze, die manuell bedient werden?«, fragte Lexington ungläubig. »Haben Sie eigentlich eine Ahnung, wie hoch die Trefferquote ohne Rechnerunterstützung wäre?«

»Lassen Sie all diese Geschütze zusammenschalten«, fuhr Mutawesi fort. »Ich versuche sie dann von meiner Konsole aus synchron zu bedienen. Und was die Berechnungen angeht, die ansonst das Zielprogramm des Bordrechners erledigen muss, so könnte ich das vielleicht übernehmen.«

»Sie?«, fragte Captain Lexington erstaunt. Er erhob sich jetzt aus seinem Kommandantensessel. »Ich weiß aus Ihren Personalunterlagen, dass Sie als hervorragender Mathematiker gelten und man Ihnen schon während ihrer Zeit auf Ganymed riet, den Dienst im Star Corps gar nicht erst anzutreten, sondern stattdessen eine Tätigkeit an einem Forschungsinstitut, einer Universität oder in einem Industrieunternehmen anzustreben.«

Aber Mutawesi hatte sich seinerzeit darauf nicht eingelassen und es schien als hätte er seine ganz persönlichen Gründe, um im Star Corps zu dienen. Gründe, die mit seiner Herkunft und dem Tod seiner Eltern zu tun hatten. Er war einfach der tiefen Überzeugung, dass die Menschheit eine schlagkräftige Raummacht brauchte, die in der Lage war, die von Menschen besiedelten Welten in der Galaxis so wirksam zu schützen, dass sie kein leichtes Angriffsziel mehr waren.

»Was meinen Sie, van Deyk?«

»Ich habe schon auf der alten STERNENFAUST I beobachten dürfen, wie Lieutenant Commander Mutawesi die Daten zur Schiffssteuerung schneller berechnete als der Computer. Also warum sollten wir es nicht versuchen?«

»Ganz meine Meinung!«, mischte sich Ruderoffizier John Santos ein, wofür er von Captain Lexington einen tadelnden Blick erhielt.

»Gut«, wandte sich der Captain an den Taktikoffizier. »Tun Sie alles, was Sie für nötig halten, Lieutenant Commander Mutawesi.«

»Aye, aye, Captain.«

»Lassen Sie sich von Jefferson helfen.«

»Ich nehme an, dass unser L.I. im Maschinentrakt alle Hände voll zu tun hat, um den normalen Betrieb aufrechtzuerhalten, Sir«, wandte Mutawesi ein. »Schließlich nützt es uns nichts, sollte es uns gelingen,

die Morax abzuwehren und anschließend ersticken wir, weil die Lufterneuerung nicht mehr funktioniert.«

*

Mutawesi nahm Kontakt zu den Waffenoffizieren auf, die jeweils eines der 10 Gauss-Geschütze bemannten, über die die STERNENFAUST verfügte. Mutawesis Idee einer Synchronschaltung stieß nicht bei allen auf Gegenliebe. Lieutenant Branco Del Rey, der Waffenoffizier von Gauss 1 meinte beispielsweise, dass es doch wesentlich effektiver sei, die Geschütze einzeln zu schwenken und von Hand Ziele auszuwählen.

Lieutenant Saul Mandagor stieß ebenso in dasselbe Horn wie Kai Bester von Gauss 2.

Aber in diesem Punkt ließ Mutawesi nicht mit sich reden. Er hatte offenbar in seinem Kopf bereits eine sehr präzise Vorstellung und machte sich nun daran, den Plan in die Tat umzusetzen.

Die ersten Sturmshuttles der Morax näherten sich der STERNENFAUST bis auf wenige hundert Kilometer. Ihre Waffen benutzten die Morax erst im Nahkampf. Das galt sowohl für ihre Jäger, als auch für die Fußkrieger mit den Monoklingen.

Nach einigen erfolglosen Versuchen gelang es Mutawesi schließlich die Computerkontrolle über das Zielvisier auszuschalten. Die Gauss-Geschütze wurden parallel geschaltet und vom Bordrechner vollkommen abgekoppelt. Jeder Schwenk mit einer dieser Waffen bedeutete eine Bewegung aller. Aber noch gab es die Schwierigkeit, dass überhaupt kein Schuss ausgelöst wurde, wenn die Waffen im Einsatz waren.

»Bandit 1, 3 und 7 in bedenklicher Nähe!«, meldete Lieutenant Briggs.

Mutawesi ließ immer wieder die Geschütze sich hin und her bewegen und löste die Feuerfunktion aus. Der Taktikoffizier atmete auf. »Wenigstens lässt sich jetzt wieder feuern!«, stellte er fest.

Bandit 3 wurde getroffen und zerplatzte. Aber die beiden anderen Sturmshuttles näherten sich weiter.

Lieutenant Jamil bemühte sich weiter darum, Kontakt zu den anderen Schiffen herzustellen. Aber nach wie vor sendete keine der im Orbit um Kessira befindlichen Star Corps Einheiten noch ein ID-Signal.

»Allerdings bin ich mir inzwischen auch nicht mehr sicher, ob es unserer Kommunikationsanlage überhaupt noch möglich ist, diese Signale ordnungsgemäß zu verarbeiten«, sagte sie. »Ich habe da so meine Zweifel. Der System Check-up ergibt ein paar höchst seltsame Fehleranzeigen.«

»Ich nehme an, das sind alles Nebenwirkungen der zunehmenden Speicherüberlastung, die wir zu verzeichnen haben«, antwortete van Deyk.

Plötzlich stießen die persönlichen Kommunikatoren von van Deyk,

Santos und Lexington einen Summton aus.

Der Captain und sein Erster Offizier tauschten einen verwunderten Blick, ehe van Deyk das Gespräch entgegennahm.

Lexington und Santos folgten seinem Beispiel.

Auf dem Mini Display erschien das Gesicht eines Mannes mit Vollbart.

»Hier spricht Captain Theo LeGrant von der FAR HORIZON EXPLORER. Wir empfangen keinerlei ID-Kennungen der anderen Star Corps-Schiffe oder der J'ebeem-Verbände und es ist uns bisher nicht gelungen, Funkkontakt zu einem der anderen Schiffe wiederherzustellen …«

»Jetzt haben Sie es offenbar geschafft«, sagte Lexington.

»Offenbar ist es Ihnen gelungen, drei persönliche Kommunikatoren an Bord der STERNENFAUST anzusteuern«, gab Lexington zur Antwort.

LeGrant grinste breit.

»Drei? Wir haben insgesamt über hundert Geräte angesteuert. Aber offenbar wirkt sich dieser Peilstrahl auch auf Geräte aus, die nicht unmittelbar mit dem Bordrechner in Kontakt stehen und blockieren zumindest teilweise die Zugänge!«

»Erstaunlich, dass Sie es geschafft haben, uns auf diesem Weg überhaupt zu erreichen …«, stellte van Deyk fest. »Unseren – zugegebenermaßen unzuverlässigen Ortungsdaten nach – ist die Distanz zwischen FAR HORIZON EXPLORER und STERNENFAUST dazu im Augenblick eigentlich zu groß.«

»Ich habe ein paar begabte Techniker an Bord«, erklärte LeGrant. »Die haben mehrere der Dinger zusammengeschaltet und das Signal um fünfhundert Prozent verstärkt! Wie Sie sehen ist der Erfolg dennoch bescheiden.«

»Sir, die FAR HORIZON EXPLORER ändert den Kurs!«, meldete Briggs. Der Ortungsoffizier der STERNENFAUST hatte seit fünf Minuten zum ersten Mal wieder aktualisierte Positionsdaten.

LeGrant bekam die Meldung offenbar mit, denn er ging sofort darauf ein.

»Wir verzeichnen Systemausfälle auf allen Ebenen, sind aber offenbar als einzige Star Corps Einheit im Nahbereich von Kessira-Tamo noch manövrierfähig. Nun ja, wenn man das so nennen kann. Die Funktionen sind stark eingeschränkt, aber wir kommen hier immerhin weg!«

»Was haben Sie vor, LeGrant?«, fragte Lexington und sein Tonfall bekam jetzt eine Schärfe, die man ansonsten von ihm nicht gewohnt war. »Soweit ich weiß, wurden Sie offiziell wieder in Dienst gestellt und sind damit ein Star Corps Offizier mit allen Rechten und Pflichten.«

»He, was ist mit Ihnen los, Lexington? Immer locker bleiben. Nur, weil Admiral Levonian im Moment genauso unerreichbar ist wie der Rest des Star Corps Kontingents hier im Kessimu-System, heißt das

doch noch lange nicht, dass Sie jetzt seine Vertretung übernehmen müssen, Lexington. Im Übrigen darf ich Sie daran erinnern, dass wir für den Fall, dass diese Reaktivierung überhaupt rechtens ist, gleichrangig wären!«

»Mit welchem Ziel verlassen Sie den Orbitalbereich von Kessira-Tamo?«, fragte Lexington.

»Das ist ganz einfach. Noch verfügen wir über eingeschränkte Manövrierfähigkeit und können hier weg. Der Datenstrahl hat seinen Ursprung unter dem Eis von Tamo.«

»Das haben wir inzwischen auch schon herausgefunden.«

»Mit zunehmender Entfernung besteht die Möglichkeit, dass die Verbindung vielleicht unterbrochen wird.«

Van Deyk mischte sich in das Gespräch wieder ein und sagte: »Soweit wir wissen, sind auch unsere Sondereinsatzkreuzer, die am Angriff auf die Mutterschiffe beteiligt sind, sowie die Einheiten um Kessimu VII von diesem Strahl betroffen. Durch eine größere Distanz werden Sie es also wohl kaum schaffen, diesem Einfluss zu entgehen.«

»Der Einfluss dieses Signal reicht nach unseren Berechnungen sogar ein halbes Lichtjahr über die Bahn des äußersten Kessimu-Planeten hinaus«, gab LeGrant seinem Gegenüber recht.

»Welchen Sinn hat Ihre Aktion dann?«

»Ganz einfach: Wir sehen eine Chance, auf 0,4 LG zu beschleunigen und in den Bergstrom-Raum zu gelangen. Spätestens dann müsste die Verbindung unterbrochen werden!«

»Das Risiko kennen Sie, es gibt unter den gegebenen Umständen keine Garantie dafür, dass die Bergstrom-Aggregate fehlerfrei funktionieren«, gab van Deyk zu bedenken.

LeGrant nickte. »Ja, aber wir sehen keine Alternative. Sobald wir es geschafft haben, die Verbindung zu kappen, werden wir versuchen, Ihnen zu helfen. Auf welche Weise auch immer …«

»Hatten Sie Verbindung mit Professor von Schlichten und seinem Forscherteam auf Tamo?«, hakte van Deyk nach. LeGrant nickte. »Allerdings nur kurz, dann ist der Kontakt abgebrochen. Übrigens – falls es Sie beruhigt: Der Vorschlag, den Datenstrahl durch Eintauchen in den Bergstrom-Raum zu kappen, stammt von Professor von Schlichten und der versteht mehr von diesen Dingen, als wir alle zusammen.«

»Dieses Signal enthält fünfdimensionale Komponenten«, stellte Mutawesi fest. »Allerdings muss das nicht zwangsläufig bedeuten, dass es auch im Bergstrom-Raum aktiv ist.«

»Ist es nicht«, stellte LeGrant klar.

Van Deyk hob die Augenbrauen. »Sagt von Schlichten?«

LeGrant nickte. »So ist es.«

Das Bild auf dem Minidisplay wurde zittrig. LeGrant sagte noch etwas, war aber nicht mehr zu hören. Augenblicke später verschwand auch das Bild. Die Verbindung war abgebrochen. *Kein Kontakt*, meldete eine aufblinkende Anzeige.

»Ich möchte wissen, was von Schlichten da unten auf Tamo angestellt hat!«, meinte Mutawesi.

»Ich nehme an, er hat das versucht, wovon er und der Far Horizon Konzern schon lange träumen – nämlich das uralte Wissen der Toten Götter zu retten«, glaubte Susan Jamil.

»Ich weiß nicht, ob *retten* wirklich der richtige Ausdruck ist«, kommentierte Lexington. »Stehlen klingt irgendwie passender.«

»Seien wir ehrlich. Um dieser Versuchung zu widerstehen muss man wohl die menschliche Größe eines Kridan haben«, murmelte van Deyk.

»Ich frage mich, weshalb die Morax von diesem Datenstrahl kaum betroffen zu sein scheinen«, meinte Santos. »Zumindest viel weniger, als das bei uns der Fall ist!«

»Ich nehme an, dass sie schlicht eine viel einfachere Technik besitzen, die weniger auf Rechnerunterstützung angewiesen und deswegen auch weniger anfällig ist!«, lautete van Deyks Vermutung.

Eine Pause des Schweigens entstand. Verbissen versuchte Mutawesi die beiden herannahenden Sturmshuttles doch noch zu erwischen.

Aber die Trefferwahrscheinlichkeit war ohne elektronische Hilfe extrem gering.

Schon das Mutawesi die Angreifer um eine Einheit hatte reduzieren können, grenzte an ein Wunder.

Schließlich wandte sich der Taktikoffizier an den Captain. »Schicken Sie Wredan los!«

»Mit dem Jäger? Mutawesi, Sie wissen, wie überlegen die andere Seite in diesem Punkt ist. Die LEVIATHAN hat mindestens die Hälfte ihrer Jägerflotte verloren!«

»Es ist im Moment kein Jäger in unserer Nähe, sondern nur zwei Sturmshuttles, die ausgeschaltet werden müssen. Und die sind in Bewaffnung und Manövrierfähigkeit unseren Jägern keineswegs unterlegen.«

»Der nächste Morax-Jäger befindet sich bei 345-56-332!«, meldete Briggs.

»Zumindest vor zehn Minuten. So alt sind meine Daten nämlich mittlerweile.«

»Das bedeutet: weit genug entfernt, sodass Wredan es wagen könnte!«, mischte sich van Deyk ein.

»Ich schicke ungern Besatzungsmitglieder in den sicheren Tod«, sagte Lexington.

»Wenn es den Morax erst gelingt uns zu entern, gibt es ein Gemetzel«, stellte Mutawesi klar.

Lexington atmete tief durch und straffte seine Haltung. »Gut. Lieutenant Jamil, stellen Sie eine Verbindung zu unserem Piloten her!«

»Nehmen Sie besser den Kommunikator«, erwiderte Jamil. »Ich vermelde gerade einen teilweisen Ausfall des Interkom-Systems. Vielleicht bekomme ich das wieder hin.«

»Dann viel Glück dabei«, knurrte Lexington.

*

Name: Son Galt

Rang: Sergeant in der Marineinfanterie des Star Corps

Position: irgendwo im Orbit von Kessimu VII

Immer wieder gingen Son Galt diese Gedanken durch den Kopf. Es war wie eine Schleife, die ihn davor bewahrte, den Verstand zu verlieren.

In seinem raumtauglichen schweren Kampfanzug trieb er durch das All. Über Helmfunk hatte er verschiedene Notrufe mitanhören müssen. Mit drei Shuttles hatten sich die Überlebenden der SIKANDER abgesetzt. Zwei dieser Landefähren vom L-Typ waren von Jägern der Morax eiskalt abgeschossen worden. Man vermutete kampffähiges Personal an Bord, das den Barbaren nur am Boden in die Quere kommen konnte.

Son Galt blickte durch die dünne Atmosphäre des trocken-kalten, marsähnlichen Planeten Kessimu VII. Der atmosphärische Druck betrug 20 Millibar und war damit zwar fast dreimal so stark wie ein Hochdruckgebiet auf dem Mars, was jedoch nur zwei Prozent des auf der Erde herrschenden durchschnittlichen Luftdrucks betrug.

Aber die Atmosphäre von Kessimu VII hatte eine Besonderheit.

Sie bestand zu mehr als vierzig Prozent aus Sauerstoff.

Wolkenformationen aus Kohlendioxid und Wasser bildeten sich in der Atmosphäre. Auf Grund der geringen, vor allem subplanetaren Wasservorkommen, bedeckten diese Wolken jedoch immer nur kleine Teile der Planetenoberfläche. Dort kam es dann allerdings immer wieder zu heftigsten elektrischen Entladungen, die wegen des hohen Sauerstoffanteils der Atmosphäre in Form von bizarren Feuerstahlen ihren Weg zur Oberfläche nahmen. Die Luft brannte. Es gab selbst aus dem Weltraum sichtbare dunkle Flecken, wo derartige Brandblitze gewütet hatten. Wind und Wetter brauchten mehrere Standardwochen, um sie wieder vom Antlitz des Planeten zu tilgen.

Morax-Jäger waren in die Atmosphäre eingetaucht.

Son Galt zoomte sie mit seinem Helmvisier heran.

Da ist wieder dieses Störsignal, das der interne Rechner meines Anzugs nicht so richtig zu interpretieren weiß!, ging es Galt durch den Kopf. Automatisch wurde eine Abfrage gestartet, die eine Datenübertragung einleiten sollte. Aber da es sich nicht um ein Signal mit Kennung des Star Corps oder der Privatstreitkräfte des j'ebeemischen Adelshauses Kessir handelte, wies Galt die Anfrage ab.

Bereits ein Dutzend Mal hatte dieses Signal versucht, sich selbstständig in sein System einzulinken.

Seltsam, dachte Galt.

Aber seine Aufmerksamkeit wurde nun durch etwas anderes abgelenkt.

Auf seinem Helmdisplay konnte er die herangezoomten Morax-Jäger

deutlich identifizieren. Die dünne Atmosphäre von Kessimu VII sorgte für eine hervorragende klare Sicht, wie man sie auf der Erde nie gehabt hätte.

Die Jäger flogen den einzigen Raumhafen des Planeten an.

Wenig später konnte man aus dem All mehrere gewaltige Atompilze sehen, die sich langsam miteinander vereinigten. Die Jäger selbst hatten alle Mühe, der sich ausbreitenden elementaren Urgewalt zu entkommen. Offenbar hatte man die Auswirkungen des hohen Sauerstoffgehalts in der Atmosphäre nicht so richtig bedacht.

Ein Feuerball bildete sich, umschloss die zusammenwachsenden Atompilze wie eine Sonnenkorona.

Wie eine gigantische Blüte des Bösen, überlegte Son Galt.

Plötzlich meldete sich eine Stimme über die Frequenz seines Helmfunks.

»Hier Lieutenant Commander David Stein. Wir haben Sie geortet, Sergeant Galt und sind gleich bei Ihnen, um Sie an Bord zu nehmen.«

»Hier Galt! Ich freue mich, dass Sie mich nicht vergessen haben, Lieutenant Commander Stein.«

»Es wird leider eine Weile dauern, bis wir Ihre Position erreicht haben. Außerdem haben wir hier ein paar Störungen im Rechnersystem, die wir hoffentlich bald in den Griff bekommen.«

»Haben die zufällig mit einer nervenden Anfrage nach Datentransfer zu tun?«, fragte Galt.

»Woher wissen Sie das?«

»Selbst mein Anzugrechner war davon betroffen.«

»Dann hoffe ich, dass wir in Kontakt bleiben. Zum Rest der Flottille haben wir ihn nämlich verloren.«

*

»Zielobjekt erreicht«, meldete Mira O'Hara.

David Stein, der neben der Pilotin in der SIKANDER L-2 Platz genommen hatte, sah sich die Ortungsergebnisse an. *Das System arbeitet nur mit eingeschränkter Leistung*, ging es ihm durch den Kopf. Er schaltete sich durch das Menü und stellte fest, dass ein Datentransfer ablief.

»Haben Sie den Transfer auf Port 467 C autorisiert, O'Hara?«, fragte Stein.

»Nein, Sir!«

»Dann stoppen Sie ihn!«

»Das können Sie von Ihrer Konsole sehr viel leichter, wenn Sie das Menü bereits geöffnet haben.«

»Ich habe es bereits versucht, aber die entsprechende Funktion reagiert nicht.«

»Was bekommen wir denn da aufgespielt?«, fragte Garcia.

»Sieht aus wie Datenmüll«, meinte Stein. Als ehemaliger

Kommunikationsoffizier der STERNENFAUST kannte er sich mit Computersystemen hervorragend aus und so war ihm klar, dass es sehr bald zum Datenüberlauf einzelner Speichersektionen und damit zu weiteren Fehlfunktionen kommen würde. *Es scheint so, als hätten wir auch aus diesem Grund gar keine andere Wahl, als auf Kessimu zu landen!*, überlegte er.

Der im All schwebende Sergeant Son Galt erschien jetzt auf dem Hauptschirm der L-2.

Er machte ein paar Bewegungen mit den Armen und schien zu winken. Anscheinend ahnte er, dass die optischen Sensoren der L-2 ihn in ihrem Zoom erfasst hatten.

»Schön, wenn man selbst in dieser Lage noch Humor hat!«, lautete Stroemfelds Kommentar.

Als Rudergänger der SIKANDER war es für ihn schwer auszuhalten, dass eine Jägerpilotin und nicht er selbst die Steuerkonsole unter Kontrolle hatte. Aber auch er musste zugeben, dass es an O'Haras Manövern nichts auszusetzen galt.

Stroemfelds Bemerkung wurde schweigend hingenommen.

Da man vor wenigen Augenblicken erst die Vernichtung der beiden anderen SIKANDER-Fähren miterlebt hatte, schienen die meisten diesen lockeren Kommentar für unpassend zu halten.

Aber Stein kannte den Rudergänger inzwischen längst gut genug, um zu wissen, dass Stroemfeld damit nur seine Anspannung zu überspielen versuchte.

Alle, die jetzt an Bord der L-2 sind und Sergeant Galt – 9 Überlebende von ursprünglich über hundert Mann Besatzung!, dachte Stein und ein bitterer Geschmack bildete sich in seinem Mund. Er musste schlucken. *Und was uns betrifft ist noch gar nicht gesagt, dass wir durchkommen.*

Die anderen beiden Fähren waren bereits in die Stratosphäre von Kessimu VII eingeflogen, als sie durch Jäger der Morax abgeschossen worden waren. Schafften es schon die wenigen Jäger der Solaren Welten kaum, mit der atemberaubenden Manövrierfähigkeit der Morax-Modelle mitzuhalten, so waren Landefähren vom Standard-Typ wie die L-2 praktisch chancenlos. *Wir werden eine ganz schön große Portion Glück brauchen, um durchzukommen!*

Corporal Doy Masters, der auf einem der hinteren Sitze in der Fähre Platz genommen und seinen Helm zunächst abgesetzt hatte, setzte ihn sich nun wieder auf und aktivierte den Helmfunk.

Er bekam Kontakt mit Galt. »Gleich ist es vorbei, Sarge!«

»Dass wir das schwerste Stück noch vor uns haben ist mir durchaus bewusst, Corporal!«

»Das wird schon klappen!«

»Noch etwas! Sie werden mich mit dem Fangnetz hereinholen müssen. Mein Antigravaggregat ist nämlich während des Kampfes an Bord der SIKANDER schwer beschädigt worden und nicht mehr einsatzfähig.«

*

Die L-2 steuerte auf den durch das All taumelnden Marineinfanteristen zu. Die Anziehungskraft von Kessimu VII zog dessen Körper seit geraumer Zeit an und beschleunigte ihn leicht. Son Galt hatte keine Möglichkeit, darauf ohne ein funktionierendes Antigrav-Pak Einfluss zu nehmen. Die Servokraft-Verstärkung seines Anzugs nützte ihm dabei nichts, denn er hätte sich von irgendetwas abstoßen müssen.

Als die L-2 sich Galt genug genähert hatte, wurde ein Fangnetz aus Kunststoff ausgeworfen, das zum Einfangen kleinerer Objekte im Weltraum diente.

Danach dauerte es nur noch wenige Minuten, bis Son Galt an Bord war und die Außenschleuse passiert hatte.

»Es gibt weitere Systemausfälle«, stellte Mira O'Hara fest. »Wir können froh sein, wenn wir noch einigermaßen heile auf der Oberfläche ankommen!«

»Ich verstehe nicht, wieso sich der Systemzugang dieses Datenstrahls nicht einfach kappen lässt!«, entfuhr es Stein.

»Tatsache ist, dass bereits sechzig Prozent aller Datenspeicher an Bord mit diesem rätselhaften Datenmüll gefüllt wurden.«

Stein lehnte sich in seinem Schalensitz zurück.

»Tun Sie mir einen Gefallen, O'Hara.«

»Wenn es in meiner Macht steht – jeden, Sir!«

»Suchen Sie für uns ein Landegebiet, in dem die Auswirkungen der atomaren Verseuchung nicht ganz so deutlich zu Tage treten.«

O'Hara strich sich eine verirrte Strähne aus dem Gesicht und lächelte matt. »Ich werde versuchen, Ihre Wünsche zu berücksichtigen, Sir. Aber ehrlich gesagt, bin ich schon froh, wenn wir nicht bereits beim Durchmarsch durch die Atmosphäre verglühen.«

*

An Bord der VONDRASH …

Dana Frost hatte immer wieder versucht, in den Bordrechner des Morax-Mutterschiffes einzudringen, um die Schaltung für die Selbstzerstörung zu finden.

Du kannst den Schriftsatz nur unzureichend und außerdem bist du auch alles andere als eine Spezialistin für Morax-Technik!, rief sie sich ins Gedächtnis.

Als schließlich ganz in ihrer Nähe ein Aggregat explodierte und die Konsole, an der sie sich bis dahin befunden hatte, nicht mehr reagierte, sah sie schließlich ein, dass sie auf diese Weise nicht vorwärtskam.

Beißender Qualm drang durch eine Ritze zwischen zwei Wandelementen des Kontrollraums.

Wird Zeit, dass du auch von hier verschwindest.

Dana atmete tief durch. Dutzende von Gedanken wirbelten im selben Sekundenbruchteil durch ihren Kopf. Was war jetzt das Richtige? Wenn das, was Atraan gesagt hatte, der Wahrheit entsprach, dann war die gesamte Evakuierung der Sklaven zum Scheitern verurteilt, wenn wenig später die Selbstzerstörungsschaltung dafür sorgte, dass alles in einem gewaltigen Inferno endete. Einem Inferno, das nach den Plänen des Morax-Häuptlings auch noch möglichst viele Schiffe der anderen Seite mit in Tod und Zerstörung hineinreißen sollte.

Alles hing davon ab, auf welche Zeitspanne der Countdown der Selbstzerstörung eingeschaltet war.

Aber Dana fand einfach keine Möglichkeit, das herauszufinden.

Auf der Bildschirmwand des Kontrollraums sah sie wieder die monotonen Zeichenkontrollen, die offenbar auch auf dem Morax-Mutterschiff einen Datenspeicher nach dem anderen zu füllen begannen.

Was ging da vor sich?

Dana entschied, darüber nicht länger nachzudenken. Sie verließ den Kontrollraum und eilte einen Korridor entlang. Ein Teil der Deckenverkleidung brach herunter und ein weißes Gas strömte aus, dessen Geruch ihr schier den Atem raubte. Die Zeit der Sklaverei hatte ihre Gesundheit ohnehin mehr oder weniger ruiniert. Die Strahlung und das schlechte Essen waren dafür in erster Linie verantwortlich. Sie war müde und abgeschlagen. Lethargie begann von ihr Besitz zu ergreifen. *Ist nicht eigentlich alles umsonst? Du hast dein Bestes gegeben, um das Leben der Sklaven und auch dein eigenes zu retten. Vielleicht warst du einfach nicht gut genug, reichte deine Kraft schlicht und ergreifend nicht aus …*

Dana versuchte, diese Gedanken aus ihrem Hirn zu verbannen. Sie wusste um die lähmende Wirkung dieser Depressionen. *Durchhalten! Aufgeben kannst du, wenn die letzte Explosion der VONDRASH dich in Einzelteile im All verstreut und die Sauerstoffblasen platzen lässt wie ein paar billige Silvesterknaller …*

Eine Lautsprecherstimme ertönte.

In der Sprache der Morax wies eine Kunststimme darauf hin, dass die Rettungsblasen in Kürze vom Schiff abgetrennt würden.

Dana begann zu laufen. Schweiß perlte ihr von der Stirn. Durch die schematischen Darstellungen auf den Anzeigen der Konsole, an der sie herumgeschaltet hatte, wusste sie, wo ungefähr die Zugänge zu den Blasen waren.

Schließlich hatte sie einen dieser Zugänge erreicht. Es handelte sich eigentlich um einen Hangarausgang. Es gab eine leistungsfähige Anlage, die unentwegt Atemluft in den riesigen Ballon aus einer sicherlich künstlich hergestellten, hauchdünnen und vollkommen transparenten Karbonfaser pumpte und sie sich weiter aufblähen ließ.

Durch den offenen Hangarschott sah sie unzählige J'ebeem und Angehörige mehrerer Dutzend anderer Rassen schwerelos

durcheinanderschweben. Zwei Kridan waren ebenso darunter wie vereinzelte Xabong. Und natürlich war die Sauerstoffblase auch voll von den spinnenartigen Wesen, die offenbar nicht nur jedes Morax-Schiff des Stammes der Zuur vollkommen verseucht hatten, sondern auch auf so gut wie allen Welten der Umgebung zu finden waren.

Auch sie schwebten in der Schwerelosigkeit und strampelten dabei mit ihren Beinchen. Manchmal verhakten sich mehrere von ihnen ineinander und man konnte den Eindruck gewinnen, dass sie einen einzigen, bizarren Organismus bildeten.

Dana machte schließlich den letzten Schritt in die Blase. Sie geriet außerhalb des Einflussbereichs der an Bord herrschenden künstlichen Schwerkraft, von der Dana annahm, dass sie ungefähr dem Erdniveau entsprochen hatte.

Ein durchdringendes Signal ertönte. Das Schott wurde geschlossen.

Die Blase wurde aber durch mehrere Hochdruckrohre weiter mit Atemluft vollgepumpt.

Sie dehnte sich noch weiter aus.

Dana schätzte den Durchmesser auf gut hundertfünfzig Meter. Mit einem Geräusch, das an einen quietschenden Luftballon erinnerte, wurde die Öffnung der Blase durch einen Mechanismus verschlossen. Sie löste sich von der VONDRASH und schwebte hinaus in den Weltraum.

Dana ruderte etwas vorwärts. *Wie ein Fisch in einem Aquarium!*, dachte sie.

Man hatte eine fantastische Außensicht, wie sie kein Raumflug vermitteln konnte. Die Luftblase schwebte zusammen mit inzwischen vier anderen durch das All. Durch die chaotische Rotation, in die das Flaggschiff der Zuur-Morax aus irgendeinem Grund geraten war, sorgte die Zentrifugalkraft dafür, dass die Blase regelrecht vom Schiff weggeschleudert wurde. Der Abstand vergrößerte sich rasch. *Es würde bei dem geringen Tempo Tage dauern, bis wir weit genug entfernt wären, um nichts mehr von der Explosion abzubekommen!*, dachte Frost.

Sie seufzte und versuchte, sich nicht der Resignation hinzugeben. *Du hast es fast geschafft. Schließlich bist du in Freiheit – auch wenn du nicht weißt, wie lange du diese Freiheit genießen kannst …*

Dana ruderte auf die transparente Karbon-Membran zu.

Sie war hauchdünn. Eine sehr feine, verletzlich wirkende Grenze zwischen all den Lebensformen, die hier umherschwebten und dem lebensfeindlichen Nichts des Weltalls.

Für Augenblicke gab sich Dana dem faszinierenden Anblick hin, der sich hier bot. Es dauerte fast eine Viertelstunde, bis sich das Mutterschiff so weit gedreht hatte, dass Dana die Ursache der chaotischen Eigenrotation bemerkte.

Ein Sondereinsatzkreuzer!, durchfuhr es sie.

Im ersten Moment glaubte sie ihr eigenes Schiff, die STERNENFAUST, zu sehen, dass sich mit der Backbord-Sicheleinheit durch die Außenhülle der VONDRASH gebohrt hatte.

Aber das war nicht der Fall.

Sie erkannte den großen Schriftzug und die optische Kennung der MARIA STUART.

Dana griff zum Kommunikator.

Vielleicht bekomme ich ja noch einmal Kontakt!, überlegte sie – obwohl es für ihre Warnungen jetzt wohl zu spät war.

Grelle Blitze leuchteten in der Ferne auf. Eine Atomsonne bildete sich und überstrahlte für Minuten selbst das Licht des Zentralgestirns.

Offenbar war noch ein weiteres Mutterschiff der Morax soeben zerstört worden.

Ob es jenes Schiff war, auf das Atraan und seine engsten Angehörigen geflüchtet waren, wusste Dana nicht.

Aber eine gewisse Freude konnte sie einfach nicht verhehlen.

Die Blasen mit den evakuierten Gefangenen drifteten jetzt mehr und mehr auseinander.

Eigentlich kann man es niemandem empfehlen, uns zu retten!

*

O'Hara lenkte die L-2 im Tiefflug über eine weitere, karge Ebene. In der Ferne erhoben sich schroffe, fast dreißig Kilometer hohe Gebirge, die jede irdische Erhebung bei Weitem in den Schatten stellten.

»Ich frage mich, welche Strategie dahintersteckt, den Raumhafen zu vernichten«, meinte Charles Rahmani. Der Waffenoffizier der SIKANDER schüttelte verständnislos den Kopf.

»Sie sollten nicht von sich auf andere schließen«, erwiderte Dr. Girard McFadden, der Schiffsarzt.

Rahmani runzelte die Stirn. »Wie meinen Sie das?«

»Ganz einfach: Sie denken, dass hinter allem, was die andere Seite tut, eine ausgefeilte Strategie steht, aber das scheint mir nicht der Fall zu sein.

Es sei denn, Sie fassen die Verbreitung von Schrecken als Strategie auf.«

»Ich nehme an, dass die Morax es auf eine Staffel von Atmosphären-Kampfgleitern abgesehen hatten, die dort stationiert waren«, meinte Mira O'Hara. »Zumindest hatte ich deren Signaturen noch auf dem Schirm, bevor das Inferno da unten losging. Jetzt haben die Morax freie Bahn, um die Mineralienlager der Bergwerkssiedlungen zu plündern.«

»Haben Sie schon einen geeigneten Landeplatz für uns ausgesucht, O'Hara?«, fragte David Stein.

»Wir müssen nahe an eine der Bergwerkssiedlungen herankommen und dabei möglichst weit von dem Atominferno entfernt bleiben. Im Moment steuere ich Kar'Anan an.« O'Hara aktivierte eine schematische Darstellung, die einen Teil des Bildschirms einnahm. Danach war Kar'Anan eine Bergwerkssiedlung auf der dem Raumhafen Kar'Kessimu entgegengesetzten Hemisphäre des Planeten.

Dreihundert J'ebeem lebten dort – Bergbauspezialisten im Dienst des Adelshauses Kessir und ihre Familien.

»Wir finden dort alles, was wir brauchen«, fuhr O'Hara fort.

»Ich nehme an, dass sich die Schlacht um das Kessimu-System noch einige Zeit hinziehen wird«, sagte Stein. »Es wird also eine Weile dauern, bis uns jemand abholen kommt.«

»Und was diesen Vogel hier angeht, werden wir den kaum wieder starten lassen können, wenn die Vermüllung der Datenspeicher in diesem Tempo voranschreitet«, ergänzte O'Hara.

Wenig später fiel die Ortung aus. Aber da gute Sicht herrschte, war es für eine geübte Pilotin wie O'Hara keine Schwierigkeit, die Siedlung auch so anzufliegen. Sie lag am Fuß eines sehr charakteristischen Gebirges. Eine Kette von zwanzig bis dreißig Kilometer hohen Vulkankratern zog sich über tausend Kilometer fast parallel zum Äquator, bis sie sich mit einer anderen Gebirgsformation traf. Beide zusammen bildeten beim Anblick aus dem All ein T.

O'Hara steuerte Kar'Anan den Umständen entsprechend sicher an. Die charakteristischen Kuppelbauten waren deutlich zu sehen. Das Sonnenlicht des Zentralgestirns von Kessimu spiegelte sich in dem teilweise transparenten Material. Zylinderförmige Silos nahmen die Rohstoffe auf, die in einer vollautomatischen Fabrik sofort weiterverarbeitet wurden. Normalerweise brachte ein steter Strom von Transportgleitern sie nach Kar Kessimu, von wo aus sie dann für den interplanetaren Transport verschifft wurden.

Aber Kar'Kessimu existiert nicht mehr!, rief sich David Stein ins Gedächtnis. Während des Anflugs auf Kar'Anan schweiften seine Gedanken kurz ab. Die marsähnliche Landschaft von Kessimu VII ließ ihn an jene Welt im Sol-System denken, die auch für ihn im Verlauf der letzten Jahre zur zweiten Heimat geworden war.

Den roten Planeten.

Die Heimat seiner Freundin Wyona.

Ihre Worte klangen ihm im Kopf. Worte, die auf nichts anderes hinausliefen, als dass sie ihre Beziehung in einen *Hold*-Status versetzt hatten. Eine Pause, so lautete die offizielle Sprachregelung zwischen ihnen. Aber Stein befürchtete, dass das nur der Anfang vom Ende war. *Irgendwann hat es so weit kommen müssen*, dachte Stein. *So faszinierend es ist, an Bord eines Raumschiffs von Krisenherd zu Krisenherd durch das All zu fliegen – ein beziehungsfreundlicher Beruf ist das nun wirklich nicht …*

Weitere Gedanken daran, dass es zwischen ihm und Wyona vielleicht schon zu Ende war, versuchte er zu verdrängen. Die aktuelle Lage hatte schon genug entmutigende Aspekte.

Die Landung, die O'Hara wenig später in der Nähe der Kuppelbauten hinlegte, war für ihre Verhältnisse ungewöhnlich holprig.

Edward Stroemfeld verdrehte die Augen, nachdem alles vorbei und die L-2 noch fast zweihundert Meter über den trockenen, aufgesprungenen Wüstenboden von Kessimu VII geschrammt war.

»Sagen Sie jetzt nicht, dass Sie das besser gemacht hätten, Stroemfeld!«, kam O'Hara einer bissigen Bemerkung des Rudergängers der SIKANDER zuvor. »Der Höhenmesser und die hinteren Antigravmodule haben sich auf den letzten zweihundert Metern vor der Landung noch von der Kontrolle durch den Bordrechner verabschiedet – und unter solchen Umständen sollten Sie mir das erst einmal nachmachen!«

»So wie es aussieht, ist die Maschine jetzt in einem Zustand, der das wohl definitiv ausschließt«, erwiderte Stroemfeld säuerlich.

David Stein blickte erst auf die Anzeigen der Funkanlage und anschließend aktivierte er seinen persönlichen Kommunikator.

»Ist etwas nicht in Ordnung, Sir?«, fragte O'Hara.

»Wir bekommen ein automatisches ID-Signal der Siedlung«, stellte er etwas irritiert fest. »Ich schlage vor, wir ziehen unsere Druckanzüge an und verlassen die Fähre, um uns umzusehen!«

»Lassen Sie Corporal Masters und mich vorangehen, Sir!«, schlug Sergeant Galt vor.

Stein drehte sich zu den beiden um.

»In Ordnung.«

*

Wenig später traten die beiden Marines mit dem Gauss-Gewehr im Anschlag ins Freie. Über dem nahen Gebirgszug brauten sich einige der gefürchteten Gewitter zusammen, die für Kessimu VII so charakteristisch waren. Um die Krater hatten sich jeweils Kränze aus schmutzig-weißen Wolken gebildet, aus denen Feuerstrahlen herab schossen, die bis zu zwanzig Sekunden lang sichtbar blieben und sich dabei immer weiter auszudehnen schienen.

»Hier brennt die Luft!«, meldete sich Son Galt über Helmfunk.

»Ich glaube, der Einsatz eines Thermostrahlers dürfte sich unter diesen Umständen wohl prinzipiell verbieten«, gab Doy Masters zurück.

»Es sei denn, man ist selbstmörderisch veranlagt!«

»Du sagst es.«

Corporal Masters griff an die Hüfte und trennte sein mobiles Ortungsgerät von der Magnethalterung. Er schwenkte das Gerät etwas herum, um den gescannten Bereich möglichst groß zu halten.

»Sarge, wenn ich den Daten dieses Moduls glauben darf, befinden wir uns in einer Geisterstadt.«

»Keinerlei Biozeichen?«

»Nein.«

Die beiden Männer gingen in ihren schweren Kampfanzügen auf das Hauptgebäude der Siedlung zu. Es besaß die Form eines Quaders, aus dem mehrere zylinderförmige Türme in den Himmel ragten. Diese Türme waren natürlich mit einer besonderen Blitzableiteranlage

verbunden.

Sergeant Galt deutete mit dem Lauf seines Gauss-Gewehrs auf Spuren, die sich in den Boden eingegraben hatten. »Ich nehme an, hier sind Transportschiffe gelandet, um die Menschen von Kar'Anan an Bord zu nehmen und zu evakuieren.«

Doy Masters lachte heiser.

»Wahrscheinlich sind diese Transportschiffe längst von den Morax gekapert worden und die J'ebeem von Kar'Anan können sich darauf gefasst machen, den Rest ihrer Tage als Sklaven zu verbringen.«

»Vorausgesetzt, wir holen sie nicht heraus!«

»So günstig stand die Schlacht nicht für uns!«

»Auch wieder wahr.«

Sergeant Galt nahm einen letzten Scan der Umgebung vor. Es war tatsächlich nicht ein einziges Bio-Zeichen eines J'ebeem zu finden – von Menschen ganz abgesehen.

»Sehen wir uns mal um, was wir hier vorfinden, um zu überleben«, knurrte Masters.

Galt wurde plötzlich abgelenkt.

Irgendetwas tauchte am Horizont auf. Galt hatte in den Jahren, in denen er sich bei den Marines des Star Corps zum Sergeant hochgearbeitet hatte, einen sechsten Sinn für die Gefahr entwickelt. Einen Sinn, der ihm sofort und unmissverständlich signalisierte, wann er zu handeln hatte.

Mit Hilfe des in sein Helmvisier integrierten Zooms holte er die bislang für ihn kaum punktgroßen Objekte näher heran.

Dachte ich es mir doch!, ging es ihm durch den Kopf. *Sturmshuttles der Morax!*

*

»Sauerstoffblasen?«, fragte Captain Theo LeGrant ungläubig. Der Kommandant der FAR HORIZON EXPLORER lehnte sich in seinem Sessel zurück und schlug die Beine übereinander.

»Ich weiß, wie seltsam das klingt, aber das trifft es genau!«, erklärte Ortungsoffizier Joseph Bramsson. »Und in diesem Fall glaube ich nicht an eine Fehlfunktion des Ortungssystems.«

»Immerhin eine effektive Art und Weise Tausende von Besatzungsmitgliedern zu evakuieren«, stellte Alex Morane fest. Der Erste Offizier verschränkte die Arme vor der Brust.

»Es ist sind Sklaven – keine Besatzungsmitglieder«, korrigierte LeGrant. »Gefangene, die sich befreien konnten …«

Bramsson aktivierte eine schematische Darstellung, die veranschaulichte, wie sich die Luftblasen mit den Gefangenen langsam von dem brennenden Wrack fortbewegten.

»Sie sind hilflos und müssen möglichst schnell aus den Blasen herausgeholt werden, wenn sie überleben sollen!«

»Es sind zwei unserer Sondereinsatzkreuzer in unmittelbarer Nähe – und ein weiterer ist bald ebenfalls in Reichweite«, meldete Bramsson. »Allerdings sendet keines dieser Schiffe noch eine ID-Kennung …«

»… oder ist über Funk erreichbar!«, ergänzte Debra Abdurrahman. Die Kommunikationsoffizierin der FAR HORIZON EXPLORER blickte noch einmal auf das Display ihrer Konsole und runzelte die Stirn. »Beides kann wohl nur bedeuten, dass diese Einheiten erheblich mehr unter der Speichervermüllung zu leiden haben als wir! Allerdings ist es wohl nur noch eine Frage der Zeit, bis wir da aufgeholt haben.«

»Wir müssten den Gefangenen in den Blasen helfen. Selbst, wenn die STAR CORPS Einheiten voll einsatzfähig wären, könnten sie wahrscheinlich nicht alle an Bord nehmen …«, erklärte Alex Morane.

»Wir werden das verschieben müssen, I.O.«, entschied LeGrant. »Zuerst müssen wir den Sprung in den Bergstrom-Raum hinter uns gebracht haben, um damit hoffentlich wieder die volle Kontrolle über die Systeme zu erlangen.«

»Ich muss Sie darauf hinweisen, dass sich diese Kontrolle erst dann wieder einstellen wird, sobald ein ausreichend großer Anteil der Speicher von dem aufgespielten Datenmüll gereinigt wurde«, gab Abdurrahman zu bedenken.

»Das ist mit bewusst«, murmelte LeGrant düster. »Aber immerhin besteht dann eine reelle Chance, das hinzubekommen.«

»Und wie verhindern wir einen erneuten Zugriff des Datenstrahls?«, fragte Waffenoffizier Jack Raimi.

»Eine gute Frage«, meinte Morane.

»Auf die wir leider im Moment wohl noch keine Antwort haben«, schloss LeGrant die Aussprache. »Aber ich sehe keinen anderen Weg. Wenn wir jetzt einfach Kurs auf die Luftblasen nehmen, werden wir in Kürze genauso manövrierunfähig dahindümpeln wie der gesamte Rest unserer Flottille.«

LeGrant erhob sich jetzt von seinem Kommandantensessel und wandte sich an den Rudergänger. »Unsere gegenwärtige Geschwindigkeit, Mister Duval?«

»Exakt 0,38934 LG«, erwiderte Duval. »Allerdings habe ich Zweifel daran, dass die Bergstrom-Aggregate uns für längere Zeit im Zwischenraum halten werden.«

LeGrants Augen wurden schmal. »Was soll das heißen?«

»Dass mir der L.I. bereits jetzt Ausfälle meldet, die sich innerhalb des Systemchecks ergeben haben, welcher jedem Bergstrom-Flug vorausgeht.«

»Captain, auch eine sehr kurze Bergstrom-Flugphase müsste den Zweck des Manövers eigentlich erfüllen und uns vom Zugriff des Datenstrahls trennen«, glaubte Morane.

»Funk! Geben Sie mir den L.I.!«, befahl LeGrant.

»Aye, aye, Sir!«

Wenig später erschien das Gesicht von Moshe Yonk, dem Leitenden Ingenieur der FAR HORIZON EXPLORER auf einem Nebenbildschirm.

Yonk riet dringend zu einem sehr kurzen Eintauchen in den Bergstrom-Raum. »Ich schlage vor, die Sequenz zum Wiedereintritt sofort nach Eintauchen in den Bergstrom-Raum zu aktivieren. Normalerweise würde ich mit einem Bergstrom-Aggregat, dessen Datenspeicher bereits überwiegend vor dem Kollaps stehen, überhaupt keine Reise mehr machen, aber in diesem Fall ist es wohl unsere einzige Chance, den unerwünschten Kontakt loszuwerden.«

Unerwünschter Kontakt – dieser Ausdruck dürfte die Untertreibung des Jahrhunderts für dieses Phänomen sein!, ging es LeGrant durch den Kopf. *Ein Ausdruck, der wahrscheinlich besser auf Admiral Levonian und seine Reaktivierungsorder passt als auf diesen Mechanismus, der aus der Tiefe unter dem Eispanzer von Tamo auf unser System zugegriffen hat!*

Einen Augenblick stand Theo LeGrant mit nachdenklichem Gesicht da. Er zupfte sich auf eine für ihn sehr charakteristische Weise an seinem Bart und nickte schließlich sehr entschieden. »Ich folge Ihren Vorschlägen!«, erklärte er. »Mister Duval, halten Sie unseren Aufenthalt im Zwischenraum sowohl zeitlich als auch räumlich gesehen so kurz wie möglich!«

»Jawohl, Sir!«, kam Duvals Bestätigung.

Noch zehn Minuten vergingen, bis die FAR HORIZON EXPLORER die zum Eintritt in den Bergstrom-Raum nötige Geschwindigkeit erreicht hatte.

Das Forschungsschiff in den Diensten des Far Horizon Konzerns entmaterialisierte.

Von den Ortungsschirmen der Morax verschwand es einfach und tauchte mehrere astronomische Einheiten entfernt wieder auf.

»Wiedereintrittsmanöver abgeschlossen«, erklärte Duval. »Geschwindigkeit liegt mit 0,51 LG zwar deutlich über dem Normalwert, ist aber noch gerade im Toleranzbereich. Die Differenz ist dadurch bedingt, dass die Kontrollen des Bergstrom-Aggregats offenbar nicht mehr einwandfrei reagierten.«

»Gut, dass wir uns nur so kurz im Zwischenraum aufgehalten haben«, lautete Moranes Kommentar. »Andernfalls wären wir vielleicht mit achtzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit ins Normaluniversum zurückgestürzt und sofort verdampft.«

»Was ist mit dem Zugriff des Datenstrahls?«, hakte LeGrant nach.

Sowohl Duval als auch Bramsson machten sich sofort an die Überprüfung des Bordrechners.

»Keine Anzeichen für einen Zugriff mehr erkennbar!«, meldete Duval schließlich. »Unser Plan hat offensichtlich funktioniert!«

LeGrant atmete tief durch. »Na, wenigstens etwas.«

»Wir empfangen übrigens wieder ein ID-Signal der SONNENWIND«, ergänzte Abdurrahman. »Entweder die Besatzung hat inzwischen ebenfalls eine andere Möglichkeit gefunden, mit dem Problem fertig zu werden, oder …« Sie sprach nicht weiter. »So wie sich mir das jetzt darstellt, lag es nicht an der SONNENWIND, sondern an uns. Unser System war einfach nicht in der Lage, das Signal zu

interpretieren.«
»Versuchen Sie Kontakt aufzunehmen.«
»Ja, Sir.«

*

Augenblicke später war die Stimme von Captain Chip Barus, dem Kommandanten des Sondereinsatzkreuzers SONNENWIND zu empfangen. »Leider verfügen wir im Moment nur über eine Möglichkeit der Übertragung von Audio-Signalen«, erklärte Barus. »Hier an Bord geht alles drunter und drüber, nachdem fast kein System mehr einwandfrei läuft. Immerhin funktionieren die Gauss-Geschütze noch, auch wenn wir uns nicht mehr auf die Zielerfassung verlassen können. Aber es ist uns trotzdem gelungen, ein weiteres Mutterschiff der Morax zu zerstören.«

Ich gratuliere Ihnen zu Ihrer Heldentat, ein unbewaffnetes Riesenschiff nicht zu verfehlen!, lag LeGrant eine bissige Bemerkung auf der Zunge.

»Sind Sie manövrierfähig?«, fragte LeGrant.

»Nur eingeschränkt.«

»Bekommen Sie ein kurzes Eintauchen in dem Bergstrom-Raum hin?«

»Ausgeschlossen. Unser Bergstrom-Aggregat reagiert überhaupt nicht mehr und das Mesonentriebwerk läuft mit einer Kapazität von dreißig Prozent seiner Leistungskraft, weil das System zur Steuerung der Energieversorgung durch eine rätselhafte Datenübertragung so in Mitleidenschaft gezogen wurde, dass wir froh sein können, keine größeren Einschränkungen bei der Lebenserhaltung hinnehmen zu müssen.«

»Haben Sie nähere Erkenntnisse über die Gefangenen, die mit den Luftblasen entkommen konnten?«

»Nur, dass wir sie schnell an Bord unserer Schiffe nehmen müssen, wenn wir noch jemanden retten wollen. Ich hoffe, Sie können bald bei uns sein, weil wir kaum in der Lage sind, uns selbst zu helfen.«

»In drei bis vier Stunden frühestens«, erklärte LeGrant.

*

Lieutenant Commander David Stein und die anderen Überlebenden der SIKANDER verließen die Landefähre, deren Systeme inzwischen ohnehin keinen Neustart mehr zugelassen hätten. Sämtliche Datenspeicher waren mit sinnlosem Zeichenwirrwarr überlastet.

Nachdem Son Galt das Herannahen der Morax-Sturmshuttles gemeldet hatte, blieben nur wenige Augenblicke, um die zur Standardausrüstung der L-2 gehörenden Raumanzüge überzustreifen. Im Gegensatz zu den Anzügen der Marines waren die Standard-Druckanzüge natürlich kaum gepanzert.

Stein ging als Erster ins Freie.

Das Donnergrollen von den nahen Vulkankratern war ohrenbetäubend. Auch der Helm des Druckanzugs dämpfte diese Geräusche kaum ab. Immer wieder blitzte es aus dem Wolkenkranz um den Kraterrand. Feuerspuren suchten ihren gewundenen Weg durch die Atmosphäre.

Die Schwerkraft von Kessimu VII lag bei sechzig Prozent der Erdnorm. Für Menschen ein sehr günstiger Wert. Einerseits hatte man deutlich mehr Kraft als auf der Erde, aber andererseits war die Gravitation stark genug, um weiterhin im Wesentlichen die gewohnten Bewegungsabläufe beibehalten zu können.

Die Leitende Ingenieurin Montserrat Yukikawa folgte Stein ins Freie.

»Am besten, Sie suchen die Gebäude auf und verstecken sich dort«, sagte Galt. »Es wird dort mit Sicherheit gepanzerte Strahlenschutzräume oder dergleichen geben. Die halten vielleicht auch einen Beschuss durch die Primitiv-Bewaffnung der Morax aus.«

»Wäre es nicht besser, wir wurden an Bord der L-2 bleiben?«, fragte Stroemfeld, der als Dritter das Beiboot der havarierten SIKANDER verließ.

»Nein«, sagte Galt. »Ich wette drei zu eins, dass die L-2 das erste Ziel dieser Riesenheuschrecken da oben am Himmel sein wird!«

»Los, alle raus und in die Gebäude!«, befahl Stein unmissverständlich. *Vielleicht sollte ich Leute wie Stroemfeld öfter darauf hinweisen, dass ich nach dem Tod des Captains das Kommando innehabe!*

George Garcia und Turgut Bakir passierten als nächste die Außenschleuse. Garcia führte mit einem mobilen Ortungsgerät einen kurzen Umgebungsscan durch.

»Passen Sie auf, Stein!«, sagte er.

»Wieso?«

»Es ist bei Ihren Füßen!«

Stein blickte hinab. Der Boden hob sich leicht, brach auf und ein skorpionähnliches, handgroßes Wesen befreite sich vom Erdreich. Noch ehe Stein reagieren konnte, erfasste der Partikelstrahl eines Nadlers den Körper des Wesens und zerstörte ihn.

Stein machte einen Satz zurück.

Es war Stroemfeld, der geschossen hatte. »Diese Welt ist offenbar nicht so tot, wie sie auf den ersten Blick scheint«, lautete sein Kommentar.

»Danke, Lieutenant.«

»Keine Ursache. Aber wir sollten in Zukunft die Augen offen halten …«

Nachdem auch Rahmani, Dr. McFadden und O'Hara die L-2 verlassen hatten, ging die Gruppe in Richtung der Gebäude.

Garcia wies ihnen mit Hilfe seines Ortungsgerätes den Weg.

Sie erreichten schließlich den Eingang eines Gebäudekomplexes. David Stein legte ein Modul an und innerhalb weniger Augenblicke war er in den internen Rechner eingedrungen. Das Außenschott glitt

zur Seite.

»Na bitte, wer sagst's denn!«, knurrte Stroemfeld.

»Es wurde nicht einmal eine Verschlüsselung durchgeführt«, meinte Stein überrascht.

»Kein Wunder, die J'ebeem haben diesen Ort offenbar vollkommen überstürzt verlassen«, meinte Charles Rahmani.

»Die meisten von denen, die von den Transportern abgeholt wurden, werden wahrscheinlich inzwischen längst in Gefangenschaft der Morax geraten sein«, glaubte Dr. McFadden.

Galt und Masters waren dabei, an unterschiedlichen Positionen in Stellung zu gehen.

Stein drehte sich noch einmal um. Es gefiel ihm nicht, die beiden zurückzulassen. Aber sie waren nun einmal die Einzigen, die entsprechend ausgebildet und ausgerüstet waren, um den Angreifern Widerstand leisten zu können.

Schließlich folgte Stein den anderen.

»Die Strahlenschutzräume sind unterirdisch angelegt«, meldete Garcia nach einem Blick auf sein Ortungsgerät. »Offenbar kommt es hier regelmäßig zu einem Partikelregen wie beim Sonnenwind des Sol-Systems. Das Material, aus dem die Gebäude sind, zeigt deutliche Spuren davon auf der Nano-Ebene.«

»Momentan sind die Strahlungswerte aber absolut im Rahmen«, ergänzte Dr. McFadden mit Blick auf seinen eigenen Scanner, den er etwas herumschwenkte. »Aber das kann sich angesichts der dünnen Atmosphäre schnell ändern.«

»Zumal Kessimu VII zwar in seiner Geschichte eine Phase erheblicher vulkanischer Aktivität gehabt haben, aber inzwischen in seinem Inneren völlig erkaltet sein muss. Jedenfalls gibt es kein nennenswertes Magnetfeld.«

Stein hob die Augenbrauen. *Noch eine Gemeinsamkeit mit dem Mars!*, durchzuckte es ihn.

Sie fanden einen Antigrav-Schacht, der abgeschaltet war, sich aber leicht reaktivieren ließ.

*

Vielleicht hätten wir uns doch besser einen Landeplatz irgendwo mitten in der endlosen Steinwüste dieses Planeten suchen sollen!, überlegte Galt, während er sich mit seinem Gauss-Gewehr in Stellung begeben hatte.

Masters befand sich mehrere Hundert Meter von ihm entfernt bei einem anderen Gebäude. Die Position des Corporals hatte Galt ständig als Markierung in einer schematischen Übersicht vor sich, die im linken unteren Eck seines Helmdisplays sichtbar war.

Durch Blickkontakt ließ sich die Darstellung vergrößert anzeigen, wenn es wichtig werden sollte.

Ansonsten waren die beiden Marines ständig durch Helmfunk

miteinander verbunden. Um während des bevorstehenden Gefechtes nicht durch die Helmkommunikation der anderen Überlebenden gestört zu werden, hatten sie auf einen anderen separaten Kanal geschaltet.

Die Morax entdeckten natürlich sofort das Beiboot der SIKANDER.

Eines der Sturmshuttles feuerte mit einem Projektilgeschütz auf die L-2. Die Projektile pflügten erst über den Boden und trafen im nächsten Moment die Fähre. Sie explodierte. Glühende Trümmerteile flogen durch die Luft und wurden jeweils von Feuerauren umflort. Eine Welle aus Druck und Hitze breitete sich aus, die im Umkreis von dreihundert Metern absolut tödlich war. Flammen tanzten aus dem Boden oder entstanden plötzlich in der Luft.

»Krieg führen ist auf einer Welt mit über vierzig Prozent Sauerstoff kein Vergnügen«, sagte Galt.

»Da sollten wir mal eine Übung auf dem Merkur durchführen, damit wir uns an so etwas gewöhnen.«

»Der Merkur hat eine Atmosphäre?«, wunderte sich Galt.

»Ja, auch wenn der Luftdruck mit 10^-13 bar so niedrig ist, dass es einem Laborvakuum sehr nahe kommt. Aber der Sauerstoffanteil beträgt 42 Prozent!«

»Kommen Sie von dort oder woher wissen Sie das?«

»Geburtsort: Goethe – im Zentrum des gleichnamigen Kraters. Lesen Sie nie die Personalakten Ihrer Leute, Sarge?«

»Ich will jedem eine Chance geben.«

»Oh …«

Son Galt registrierte über sein Ortungsgerät, dass selbst die Biozeichen der Skorpionkrabbler, die von seiner Anzugortung gespeichert worden waren, plötzlich in dem betroffenen Gebiet verloschen.

Habe ich mir doch gleich gedacht, dass die da nicht lange fackeln!, dachte Galt. Er überprüfte die Strahlungswerte. Es handelte sich offenbar um einen konventionellen Sprengsatz, ohne atomare Komponente. Die Werte waren nämlich normal.

Es war Galt durchaus klar, dass dies nichts mit einer plötzlichen Hinwendung zu humanitären Werten auf Seiten des Gegners zu tun hatte. Vielmehr sah Galt darin ein Indiz, dass die Morax es tatsächlich auf die Silos mit Mineralien abgesehen hatten. Deren Nano-Struktur wäre durch eine Verstrahlung in Mitleidenschaft gezogen worden und das wollte man auf der anderen Seite offenbar vermeiden.

Galt aktivierte die Zielerfassung seines Gauss-Gewehrs, die mit Masters' System koordiniert wurde, um zu verhindern, dass die Marines auf dieselbe Maschine zielten.

»Es geht los, Corporal!«, murmelte er über Helmfunk.

»Alles klar, Sarge.«

Galt feuerte um den Bruchteil einer Sekunde früher als Masters. Kurz nacheinander wurden zwei der Sturm-Shuttles getroffen. Sie zerbarsten und ließen einen Regen von Trümmerteilen niedergehen. Die

Atmosphäre um die explodierenden Shuttles geriet in Brand. Feuerbälle blähten sich auf.

Auch die nachfolgenden Maschinen wurden in Mitleidenschaft gezogen. Eine setzte zur Notlandung an.

Sie feuern nicht einfach zurück oder lassen hier alles in einem Atompilz vergehen!, dachte Galt. *Die Mineraliensilos – müssen ihnen offenbar sehr wichtig sein …*

Die nächsten beiden Sturmshuttles setzten zur Landung an.

Die Außenschotts öffneten sich. Einige der Morax-Krieger sprangen bereits aus einer Höhe von fünf Metern aus dem Shuttle, rollten sich geschickt am Boden ab und gingen sofort in Stellung.

Ein Shuttle konnte Masters noch treffen. Dann wurde ein Hagel von panzerbrechenden Projektilgeschossen in seine Richtung abgegeben.

Auf die Entfernung konnte man einem Marine im schweren Panzeranzug damit aber kaum gefährlich werden, zumal die Morax keine guten Schützen waren und ihre Waffen wohl eindeutig für den Nahkampf gedacht waren. Innerhalb von Augenblicken waren Dutzende von ihnen am Boden. Danach erst gelang es Galt, ein weiteres Sturmshuttle zu treffen. Die Maschine wurde von zwei Gauss-Geschossen durchschlagen. Die Reibung mit der Atmosphäre sorgte auf Kessimu VII immer gleich für eine Feuerspur, wie man sie ansonsten auch bei den Blitzen beobachten konnte. Nur, dass diese Feuerspuren absolut gradlinig waren.

An Bord des Morax-Shuttles brach ein Brand aus. Die letzten Krieger sprangen von Bord, während das brennende Shuttle auf seinem Antigravaggregat davonschwebte. Ohne Kontrolle trudelte es auf ein Gebäude zu, während die Flammen immer höherschlugen. Schließlich krachte es in das Gebäude hinein – einen quaderförmigen Bau, den Galts Scan als Wohnhaus identifiziert hatte.

Ein Flammenpilz schoss fast hundert Meter in die Höhe.

Augenblicke später waren nur noch verrußte Trümmer zu sehen.

Die abgesetzten Morax-Krieger gingen in Deckung, schnellten dann hoch, um sich hinter der nächsten Anhöhe oder dem nächsten Felsbrocken erneut zu verbergen.

»Jetzt werden sie es auf einen Kampf Mann gegen Mann anlegen«, sagte Galt über Helmfunk.

»Wie viele sind es Ihrer Zählung nach?«, fragte Masters.

»Fünfzehn bis zwanzig Krieger, Corporal.«

Masters feuerte. Das Gauss-Geschoss pflügte durch einen kleinen Hügel hindurch, über dessen Kamm einer der Morax-Krieger seinen Kopf gesteckt hatte.

»Jetzt sind es ein paar weniger!«, kommentierte er.

Die Anzeige seines Helmdisplays blinkte auf. »Da nähert sich aus Westen ein weiteres Shuttle!«, stellte er fest.

Galts Ortungsgerät hatte die Maschine ebenfalls erfasst.

»Sieht so aus, als würde das Shuttle bereits außerhalb unserer Sichtweite landen!«, stellte Galt dann fest.

»Na logisch, die haben Angst, dass wir sie auch vorzeitig vom Himmel holen, Sarge!«

»Das bedeutet, dass sich jetzt eine weitere Horde von Morax-Kriegern auf dem Fußweg hierher aufgemacht hat. Bei der geringen Schwerkraft werden die hier schneller auftauchen, als uns lieb ist!«

*

Joseph Bramsson blickte angestrengt auf die Anzeigen der Ortungskonsole. Fast vier Stunden waren vergangen, seit die FAR HORIZON EXPLORER kurz in den Bergstrom-Raum eingetaucht war und es damit geschafft hatte, die Verbindung zu dem mysteriösen Datenstrahl zu kappen.

Alle Systeme arbeiteten seitdem einwandfrei.

Allerdings gab es immer wieder Zugriffsversuche auf die Speicherplätze des Bordrechners. Um diesmal einen schleichenden Kollaps zu verhindern, hatte sich der Leitende Ingenieur Moshe Yonk eine Methode ausgedacht, die zwar ziemlich rabiat, dafür aber bislang erfolgreich war. Die Systeme des Bordrechners waren so rekonfiguriert worden, dass beim Eindringen der Fremddaten sofort ein Reset mit einer Neukalibrierung des jeweiligen Teilsystems geschaltet wurde.

Dieses Vorgehen führte dann zwar zu einem partiellen Systemausfall, aber der war innerhalb einer Viertelstunde behoben. Und so lange ließen sich sogar Dunkelheit, Ausfall der Sauerstofferneuerung oder ein Wegfall der künstlichen Schwerkraft ertragen.

Aus diesem Grund hatte die FAR HORIZON EXPLORER auch etwas länger als geplant gebraucht, um die Sauerstoffblasen mit den evakuierten Sklaven zu erreichen.

Eine dieser Blasen hatte sich bereits ein ganzes Stück von dem Ursprünglichen Flaggschiff der Morax entfernt und flog dem Forschungsschiff in den Diensten des Far Horizon Konzerns quasi entgegen. Die anderen Blasen entfernen sich hingegen.

Auf diese Weise wird uns die Entscheidung darüber, welche Blase wir ansteuern, immerhin abgenommen!, dachte er beinahe erleichtert, denn es graute ihn davor, darüber entscheiden zu müssen, wer sofort gerettet werden konnte und wer noch warten musste.

Warten war möglicherweise gleichbedeutend mit dem Tod …

Schließlich war die FAR HORIZON EXPLORER gegenwärtig die einzig manövrierfähige Einheit auf Seiten des Star Corps und der verbündeten J'ebeem.

Wir werden noch nicht einmal alle Überlebenden aus EINER Sauerstoffblase an Bord nehmen können!, sah Theo LeGrant die Lage vollkommen illusionslos. Der Gedanke daran, mit Sicherheit den Großteil der Überlebenden dieser Blase zurücklassen zu müssen, war für LeGrant ein Albtraum. *Darüber werde ich doch noch in zwanzig Jahren meinem Therapeuten die Couch voll flennen. So etwas vergisst man nicht. Und jeder,*

der von sich behauptet, das wegstecken zu können, der lügt.

»Captain, mehrere Raumschiffe materialisieren aus dem Bergstrom-Raum«, meldete Bramsson. »Es sind Tellerschiffe mit der ID-Kennung der imperialen Kriegsflotte des J'ebeem-Reichs!«

»Funk! Stellen Sie sofort eine Verbindung zu diesen Schiffen in Konferenzschaltung her!«, wandte sich LeGrant an Debra Abdurrahman.

»Aye, aye, Sir!«, bestätigte sie, während ihre Finger bereits über die Sensorfelder des Touchscreens glitten.

»Senden Sie das ganze mit der Notrufkennung, damit es auch entsprechend beachtet wird. Und schalten Sie anschließend direkt zum L.I.«

»Jawohl.«

Über Interkom nahm Captain LeGrant zunächst jedoch selbst Kontakt zu Moshe Yonk auf.

»Ein paar J'ebeem-Kriegsschiffe sind soeben materialisiert! Ich möchte, dass Sie Kontakt aufnehmen und Ihnen Ihre Methode erklären, um es gar nicht erst zu einem Speicherkollaps kommen zu lassen.«

»Ich, Sir?«

»Für diplomatisches Geplänkel von Captain zu Captain haben wir leider keine Zeit. Grüßen Sie die Kommandanten der anderen Seite unbekannterweise von mir oder geben Sie sich selbst als Captain aus. Das ist mir gleichgültig. Und noch was! Die sollen sich gleich hier her begeben, wenn sie noch ein paar J'ebeem-Leben retten wollen!«

Captain LeGrant sah seinem Leitenden Ingenieur an, dass dieser sicher noch irgendeinen Einwand vorbringen wollte. Gerade noch rechtzeitig, um das zu verhindern, schaltete LeGrant die Verbindung ab.

LeGrant hielt es jetzt nicht länger in seinem Kommandantensessel, in dem er schon die ganze Zeit über ziemlich unruhig hin und her gerutscht war.

Er erhob sich und wandte sich an seinen Rudergänger.

»Aktuelle Geschwindigkeit, Duval?«

»0,00102 LG. Kontakt mit der Sauerstoffblase in 11 Minuten.«

»Die Verbindung zum Andocken ist bereit«, meldete Morane. »Allerdings weiß keiner von uns, wie das ultrafeine Karbon-Material reagieren wird, wenn wir es auftrennen. Es wird zweifellos Sauerstoff dabei ins All entweichen …«

»Schwieriger als das Andocken wird die Trennung der Verbindung sein«, prophezeite Duval.

Über Interkom meldete sich Dr. Bros Cheng, der Schiffsarzt der FAR HORI-ZON EXPLORER. Er befand sich im Vorraum der Außenschleuse. »Das medizinische Team steht zur Versorgung der Evakuierten bereit«, erklärte Dr. Cheng. »Ich fürchte nur, dass die Kapazitäten hinten und vorne nicht reichen.«

»Gut«, nickte LeGrant.

»Bleiben Sie dabei, dass es keine Auswahlkriterien gibt, Captain?«

»Ja. Wir nehmen so viele auf wie möglich und werden dann die Schotten schließen müssen. Das geht leider nicht anders.«

Die Verbindung wurde unterbrochen.

Die letzten Minuten vergingen wie in Zeitlupe.

Mit regungslosem Gesicht verfolgte LeGrant, wie sein Schiff an die Blase andockte. Für Rudergänger Duval war das ein schwieriges Manöver. Niemand konnte einschätzen, wie widerstandsfähig das hauchdünne, transparente Material tatsächlich war, dass die Blase zusammenhielt.

Eine schlauchartige Verbindung wurde bis auf das Äußerste ausgefahren. Routinemäßig saugte sich das Ende dieser Verbindung an der Karbon-Oberfläche fest.

»Das Material hält«, atmete Duval schließlich auf. »Wir können die ganz normale Standardprozedur beim Andocken an eine nichtmetallische Oberfläche verwenden.«

»Bekommen Sie die Schlauchverbindung dicht?«, vergewisserte sich Morane.

Duval nickte. »Ja, Sir. Es wird jetzt automatisch der Zugang in die Karbon-Membran geschnitten – aber fragen Sie mich nicht, ob wir den später wieder verschließen können.«

Noch einmal vergingen angespannte angstvolle Momente.

Dann meldete Dr. Cheng das Eintreffen der ersten Evakuierten.

*

Dana Frost taumelte zusammen mit einem Dutzend J'ebeem in den schlauchartigen Gang, der die Blase mit der FAR HORIZON EXPLORER verband. Dort gab es Griffe, mit deren Hilfe die Fortbewegung in der Schwerelosigkeit leichter war.

Als sie schließlich die Schleuse erreichte, spürte sie wieder die volle Erdschwerkraft. Sie hatte das Gefühl, eine zentnerschwere Last auf die Schultern geladen zu bekommen.

Du bist gerettet. An Bord eines Schiffes, in dem Menschen an der Steuerkonsole sitzen … Dana konnte es kaum fassen. Ein Mann mit grauen Haaren und hoher Stirn sprach sie an. Die schmalen Augen zeigten einen asiatischen Einschlag. Er schwenkte einen Medoscanner herum und fuhr damit vom Kopf abwärts den Körper entlang. »Mein Name ist Dr. Cheng, ich bin der Schiffsarzt. Nach dem, was mein Medoscanner anzeigt, waren Sie erheblichen Strahlenbelastungen ausgesetzt und ich möchte Ihnen daher ein Medikament verabreichen, dass …«

Dana hörte überhaupt nicht zu. Die Gedanken rasten nur so durch ihren Kopf.

»Ich bin Dana Frost, Captain im Dienst des Star Corps und möchte, dass Sie mich sofort mit Ihrem Kommandanten verbinden …«

»Ich denke, das hat Zeit, Captain Frost!«

»Nein, hat es nicht. Das brennende Wrack des Morax-Mutterschiffs kann jederzeit explodieren.«

»Natürlich. Es ist stark beschädigt und …«

»Die Morax haben eine Selbstzerstörungssequenz aktiviert und die Luftblasen mit den Gefangenen dienen nur dazu, möglichst viele Schiffe anzulocken, damit die Zerstörungen auf unserer Seite besonders verheerend sind …«

»Sie müssen sich erst einmal beruhigen, Captain Frost …«

»Nein, Sir! Ich will mit dem Captain sprechen!«

Ihre Augen glänzten fiebrig.

Dana spürte, dass sie am Ende ihrer Kraft war. Es war purer Zufall, dass die FAR HORIZON EXPLORER genau an der Seite der Blase andockte, an der sie sich zu diesem Zeitpunkt gerade befand, so dass sie zu den ersten Geretteten gehörte. Aber nach Danas Empfinden erwuchs daraus auch eine Verpflichtung. So gern sie sich auch einfach zurückgelehnt hätte – sie konnte den Dingen nicht einfach ihren Lauf lassen.

Dr. Cheng aktivierte seinen Kommunikator.

»Captain? Es scheint hier ein Problem zu geben …«

*

Wenig später wurde Dana Frost von einem Sanitäter zur Brücke gebracht. Zuvor war ihr ein Medikament gegen die Folgen der Verstrahlung verabreicht worden.

Dana war überrascht, als sie den Captain erkannte.

»Captain LeGrant!«, stieß sie überrascht hervor. »Ich hätte nicht gedacht …«

»… dass wir uns unter solchen Umständen wiedersehen, Frost?« Ein mildes Lächeln spielte um LeGrants Lippen. »Willkommen an Bord. Ich hoffe, Sie haben die Zeit in der Morax-Sklaverei einigermaßen überstanden.«

»Ich bin mehr oder weniger stark verstrahlt worden, Sir.«

»Glücklicherweise hat der Konzern, für den ich inzwischen arbeite, einiges dafür getan, dass es gegen die Folgen inzwischen eine sehr wirksame medikamentöse Behandlung gibt.«

»Ich weiß.«

»Wenn Sie Glück haben, kommen Sie ohne dauerhafte Zellschädigungen davon und können sogar noch Kinder in die Welt setzen, falls Sie das wollen.«

»Im Moment geht es mir mehr um, äh, den Augenblick, Sir!« Sie deutete auf den Panorama-Schirm, auf dem eine herangezoomte Darstellung des Morax-Flaggschiffs zu sehen war. »Das Ding wird uns allen um die Ohren fliegen! Ich habe versucht, die Selbstzerstörung rückgängig zu machen, aber meine Kenntnisse der Schrift der Toten Götter ist sehr begrenzt …«

Dana redete sich förmlich in Rage.

Für einen Moment hatte sie das Gefühl, sich in einem Traum zu befinden. Einem Traum, der sich noch nicht so recht entschieden hatte, ob er Wunsch oder Albtraum werden wollte.

»Die Schrift der Toten Götter?«, echote LeGrant und unterbrach sie damit.

»Die Morax verwenden deren Zeichensatz«, erklärte sie.

»Dann wären Sie sicherlich ein begehrter Gesprächspartner für Professor von Schlichten. Kennen Sie ihn?«

»Captain LeGrant, der Häuptling dieses Morax-Stammes hat mir seinen Plan ins Gesicht gesagt!« Dana fasste noch einmal alles zusammen, was es dazu zu sagen gab.

»Wir hatten ja bereits den Verdacht, dass eine Selbstzerstörung vorbereitet wird!«, äußerte sich Morane.

»Es werden seit Stunden Brände innerhalb des Schiffes registriert«, ergänzte Bramsson. »Es brechen immer wieder Teile der Außenpanzerung heraus. Kühlgase und Atemluft treten in großen Mengen aus – aber wenn die Morax wirklich planen würden, ihr Flaggschiff als Waffe einzusetzen, dann wäre es doch längst explodiert!«

»Ganz meine Meinung!«, nickte Jack Raimi.

»Sie unterschätzen Atraan!«, sagte Dana Frost. »Dieser Häuptling hat sich sehr genau überlegt, was er tut. Und ich bin mir sicher, dass er sich auch ausgerechnet hat, wann frühestens die ersten Schiffe die Blasen erreicht haben könnten!«

»Achtung, an Bord des Wracks ist eine Atomexplosion ausgelöst worden!«, meldete Bramsson.

»Das ist wahrscheinlich nur der Zünder für das eigentliche Inferno«, war Frost überzeugt.

»Die MARIA STUART sitzt nach wie vor an der Außenhülle fest«, gab Morane zu bedenken.

»Seit einer Stunde ist es allerdings nicht mehr möglich, Funkkontakt aufzunehmen«, stellte Debra Abdurrahman fest. »Ursache ist wahrscheinlich die altbekannte Speicherüberlastung.«

»Versuchen Sie es trotzdem auf allen Frequenzen – auch wenn diese Warnung wahrscheinlich zu spät kommen wird!«

»Eine weitere Explosion!«, rief Bramsson. »Der Energiestatus steigt exponentiell. Das Ding fliegt in Kürze auseinander!«

»Unser Abstand ist zum Glück einstweilen groß genug!«, glaubte Duval.

Aber Morane war da skeptischer. »Niemand von uns weiß, was geschieht, wenn uns eines ihrer Raumsprung-Triebwerke um die Ohren fliegt.«

»Und dazu könnten die Atomsprengsätze die Zünder sein!«, schloss Dana Frost.

LeGrant ging zwei Schritte hin und her. Er fasste sich dabei an das von Barthaaren überwucherte Kinn. Dann schnipste er mit den Fingern

der rechten Hand und entschied. »Ruder! Beschleunigen Sie!«

»Sir, die Evakuierung ist noch nicht abgeschlossen! Die Blase …«

»Die Blase werden wir einfach mit uns ziehen.«

»Das ist Wahnsinn!«

»Die Evakuierung muss eben unter erschwerten Bedingungen fortgesetzt werden. Anders geht es nicht.«

»Keine Reaktion der MARIA STUART«, meldete Abdurrahman.

In diesem Augenblick verwandelte sich das ehemalige Flaggschiff der Zuur-Morax in eine Atomsonne.

*

Captain Gossan starrte wie gebannt auf das grelle Licht, das den Panorama-Schirm seines Schiffes jetzt vollkommen ausfüllte. Mehrere Techniker waren in Raumanzügen draußen im All und versuchten, die MARIA STUART aus ihrer Zwangslage zu befreien. Mit Thermoschneidbrennern frästen sie Teile aus der Außenhülle des Morax-Mutterschiffs heraus, um endlich zu erreichen, dass der Sondereinsatzkreuzer sich von dem Wrack löste.

Zu starten war unmöglich. Die Systeme reagierten allesamt nicht mehr.

In diesem Moment ging eine Erschütterung durch das Schiff, die Gossan beinahe zu Boden warf.

Lieutenant Knight wurde aus seinem Schalensitz geschleudert.

Das Licht flackerte.

»Strahlungswerte steigen!«, meldete Petra DeKerk. Die Stimme der Ortungsoffizierin überschlug sich. »Da muss im Inneren des Triebwerksreaktors eine Fusionsreaktion ausgelöst worden sein.«

Gossan fühlte sich, als hätte er einen Schlag vor den Kopf bekommen.

Er schaltete eine Interkom-Verbindung zum Maschinentrakt.

Das Gesicht von Moshe Yonk erschien auf einem Nebenbildschirm. Schlieren und Pixelfehler verunstalteten ihn. Außerdem war die Darstellung nur im Zwei-D-Modus. Offenbar war auch in diesem Teilsystem bereits der Speicherplatz knapp.

»Trennen Sie den Bordrechner vom Mesonentriebwerk, nachdem Sie maximalen Schub gegeben haben! Danach erfolgt ein kompletter Neustart des Gesamtsystems!«, ordnete Gossan an.

Auf Yonks Stirn erschien eine tiefe Furche. »Wie bitte?«

»Keine Fragen – sofort handeln!«

»Wir haben dann keine Kontrolle über das Mesonentriebwerk! Und wenn der Bordrechner abgeschaltet ist, stehen wir ohne Andruckabsorber, Licht, Sauerstoff, künstlicher Schwerkraft und so weiter da!«

»Das ist mir bewusst, Yonk!«

»Und was ist mit unserer Crew da draußen?«, warf Davis ein.

»Ich übernehme die Verantwortung!«, sagte Gossan tonlos. »Aber uns

bleibt keine andere Wahl.«

»Temperatur der Außenhülle steigt auf über 800 Grad!«, meldete DeKerk.

Das Mesonentriebwerk startete mit maximaler Beschleunigung. Ein Ruck ging durch das Schiff. Die schon beinahe freigeschweißte Sichelsektion fräste sich ein Stück durch die Außenhülle des Morax-Schiffes. Dann war die MARIA STUART frei.

Ein Rumoren ging durch den Boden der Brücke.

Die MARIA STUART beschleunigte.

»Rechnerkontrolle abgekoppelt!«, meldete Yonk.

»Captain, unsere Außencrew!«, meldete DeKerk blass.

»Sie hatte keine Chance!«, antwortete Gossan. Wie zur Bestätigung war auf dem Bildschirm zu sehen, wie sich die Hülle des Morax-Schiffes in ein glühendes Etwas verwandelte.

Völlig unkontrolliert raste die MARIA STUART ins All. Während sich der Feuerball langsam ausdehnte und beinahe das Heck des Sondereinsatzkreuzers erreichte, meinte Davis: »Es wird uns auseinanderreißen, Captain!«

»Ja, vielleicht …« Die Videoverbindung zu Yonk brach ab. Gossan gab über Audiokanal noch einmal den Befehl zum Neustart des Systems.

»Ich bin mir nicht sicher, ob er sie verstehen konnte, Captain!«, sagte Knight.

»Ich hoffe nur, dass er das Richtige tut!«

Im nächsten Augenblick wurde es stockdunkel.

*

»Es sind einfach zu viele, wir können sie nicht aufhalten!«, meinte Masters über Helmfunk.

Die Morax-Krieger pirschten sich nach und nach an die Siedlung heran. Sie fanden Deckung im Gelände und auch, wenn es Galt und Masters gelungen war, viele von ihnen schon aus der Distanz auszuschalten – bei allen war das nicht möglich.

Und sobald sie erst einmal in der Siedlung waren und auf Nahkampf-Distanz herankamen, waren sie gefährlich.

Galt bog um die Ecke eines quaderförmigen Gebäudes, als sich gleich ein halbes Dutzend Morax auf ihn stürzte. Der Marineinfanterist hatte sie schon seit Längerem mit Hilfe des Ortungssystems auf seinem Helmdisplay angezeigt bekommen und ihre Bewegungen im Gelände verfolgt.

Mit dem Gauss-Gewehr traf er die ersten tödlich, aber dann traf ihn ein Schuss aus einer Morax-Pistole.

Der Schuss ging mitten vor die Brust, drückte die Panzerung fast einen Zentimeter ein und schleuderte ihn gegen die Wand. Die Servo-Steuerung seines Anzugs wurde irrtümlich aktiviert. Der rechte Arm

sprang nach oben. Das Gauss-Gewehr schleuderte durch die Luft. Galt konnte nichts dagegen tun.

Die überlebenden Krieger stürmten auf ihn zu. Mit dem Thermostrahler hätte er die ganze Gruppe auf einmal stoppen können, aber bei der speziellen Zusammensetzung der Atmosphäre von Kessimu VII wäre das einem Selbstmord gleichgekommen. Also griff er zum Nadler.

Zu spät.

Ein schlecht gezielter Partikelstrahl traf den erstbesten Morax-Krieger am Brustpanzer. Ein klackerndes Geräusch war zu hören. Der Morax war in Sekundenschnelle über Galt und hieb mit seinem Monoschwert zu. Kaum mehr als die bläulich schimmernde Ionisationsspur war zu sehen. Unter seiner Atemmaske stieß der Morax ein dumpfes Brüllen aus und hieb durch das bewegliche Halsstück von Galts schwerem Kampfanzug.

Der Helm samt Kopf rollte über den Boden.

Masters hatte den Angriff über sein Ortungssystem mitbekommen.

Mit weiten Sätzen erreichte er den Ort des Geschehens. Entsetzt sah er, was mit Galt geschehen war. Von allen Seiten tauchten jetzt Morax-Krieger auf und umringten ihn.

Einen kurzen Moment zögerte er.

Dann ließ er das Gauss-Gewehr sinken. Stattdessen griff er zum Thermostrahler und feuerte. Mit einer schwenkenden Bewegung ließ er den Hitzestrahl über seine Gegner glühen. Innerhalb von Sekunden verwandelte sich das gesamte Areal im Umkreis von zweihundert Metern in einen Feuerball. Das Außenmikro seines Anzugs ließ die Schreie der Morax an Masters Ohr dringen. Aber wenige Augenblicke später war eine Temperatur erreicht, gegen die auch der Kampfanzug eines Marines nicht mehr schützte.

*

Warum ist die Selbstzerstörung auf der VONDRASH mit so großer Verzögerung ausgelöst worden?, fragte sich Atraan, während er auf der Brücke der GRALASH mit den Fingern der rechten Pranke auf dem Armlauf des Kommandositzes herumtickte. *Es muss mit demselben Phänomen zu tun haben, das auch hier an Bord dafür sorgt, dass die Rechnerleistung sich verlangsamt …*

Inzwischen hatte man auch bei den Morax die Ursache dieses Phänomens gefunden. Ein von der Eiswelt Tamo ausgehender Datenstrahl sorgte für eine langsame Überflutung mit Datenmüll. Das war offensichtlich auch die Ursache für die Lähmung, unter der die Verbände des Gegners litten. Da sie über eine viel höher entwickelte Computertechnik verfügten und kaum Systeme ohne Rechnersteuerung an Bord hatten, traf es sie viel härter und früher.

Notfalls können wir auf Rechnerunterstützung weitgehend

verzichten – nur nicht bei der Kalibrierung der Überlichttriebwerke!

Der Gedanke, dass die Morax-Flottille vielleicht schon in Kürze nicht mehr in der Lage war, einen Raumsprung durchzuführen, beunruhigte ihn.

Normalerweise war ein Morax-Mutterschiff nach 36 Stunden zu einem erneuten Sprung fähig. Aber schon jetzt sorgte der Angriff per Datenstrahl dafür, dass sich die Module sehr viel langsamer aufluden.

Auf dem Bildschirm sah er, wie sich der Feuerball ausbreitete, zu dem die VONDRASH geworden war. Viel zu langsam. Eigentlich hätte eine Explosion ausgelöst werden sollen, die im weiten Umkreis für Zerstörung sorgte und auf jeden Fall die beiden in der Nähe befindlichen Schiffe des Gegners zerstört hätte. Jetzt sorgte die Feuerwelle nur dafür, dass die Blasen, in die sich die Sklaven gerettet hatten, eine nach der anderen zerplatzten. Nur eine blieb übrig. Das gegnerische Schiff hatte bereits angedockt und zog die Blase wie im Schlepptau hinter sich her. Aber es war auf jeden Fall außerhalb der Reichweite dieser Explosion. Selbst jenes Schiff, das mit dem Wrack der VONDRASH kollidiert war, konnte sich augenscheinlich retten. Es flog auf einem völlig unkontrolliert wirkenden Kurs, aber mit hoher Beschleunigung, fast so, als hätte man die Triebwerksenergie als Treibsatz einer primitiven Rakete benutzt.

Es war ein so guter Plan!, dachte Atraan.

Er ballte beide Pranken zu Fäusten. Er musste sich damit abfinden und an die Gegenwart denken. Vor allem aber an die Zukunft.

Dann traf er eine Entscheidung.

Es ist riskant. Aber diese Entscheidung rettet vielleicht den Stamm!

»Wir ziehen uns zurück. Sämtlichen Einheiten wird befohlen, zu ihren Mutterschiffen zurückzukehren, sofern diese noch existieren.«

»Aber die Schlacht steht gar nicht so schlecht – und nachdem es erst so aussah, als würden sie unsere Mutterschiffe der Reihe nach vernichten …«

»Mein Befehl steht fest«, erklärte Atraan. »Ich will nicht riskieren, dass wir keinen Raumsprung mehr hinbekommen.«

*

»Können Sie keinen Kontakt zu von Schlichten bekommen?«, fragte Dana Frost, die sich inzwischen ein Bild der Lage gemacht hatte.

»Das ist leider seit geraumer Zeit unmöglich, Frost«, antwortete LeGrant. »Ich nehme an, der Grund dafür liegt einfach darin, dass auch die von der Gruppe des Professors benutzte Technik in Mitleidenschaft gezogen wurde. Außerdem hatte die Gruppe keinen Bergstrom-Sender dabei, da die FAR HORIZON EXPLORER normalerweise die ganze Zeit über im Orbit gewesen wäre.«

»Ich verstehe«, murmelte Frost. »Aber ich bin überzeugt davon, dass wir den Schlüssel zum Gewinn dieser Schlacht auf Tamo finden …

Dieser Datenstahl muss abgeschaltet werden.«

LeGrant grinste. »Sie sind noch immer mit ganzer Seele Star Corps Offizier – so wie damals, als Sie mein I.O. auf der SURVIVOR waren.«

»Sie nicht?«

»Ich wurde nur reaktiviert und bin ansonsten mein eigener Herr. Das erweitert ganz gewaltig die Perspektive, Frost. Würde ich Ihnen auch einmal empfehlen.«

»Ich schlage vor, das ein anderes Mal zu diskutieren.«

»Sicher. Aber zu Ihrer Beruhigung: Ich habe durchaus vor, so schnell wie möglich nach Kessira-Tamo zurückzukehren. Schon deshalb, weil ich mit den evakuierten Sklaven an Bord irgendwo bleiben muss.«

»Der Platz an Bord wird nicht für alle reichen«, stellte sie fest.

»Ich weiß. Die J'ebeem-Raumer werden den Rest übernehmen.« LeGrant atmete tief durch. »Wissen Sie, dass Sie ein ungeheures Glück hatten, gerade in diese Blase geraten zu sein?«

»Ja, ich weiß«, murmelte Dana Frost tonlos. Sie hatte auf dem Panorama-Schirm verfolgen müssen, wie die anderen Rettungsblasen von dem Feuerball verschlungen worden waren, zu dem das explodierende Wrack geworden war. »Aber darüber denke ich erst nach, wenn alles vorbei ist.«

LeGrant nickte. »Ich verstehe, was Sie meinen.«

»Captain, zwei Dreadnought-Schlachtschiffe sind soeben aus dem Bergstrom-Raum materialisiert«, meldete Bramsson. »Es sind die LIBERTY und die NELSON.«

LeGrant nickte zufrieden. »So weit ich weiß, hat mit dem rechtzeitigen Auftauchen der NELSON niemand mehr gerechnet«, meinte der Captain der FAR HORIZON EXPLORER.

»Es hat wohl auch kaum jemand damit gerechnet, dass sich die Schlacht so lange hinziehen würde!«, meinte Dana.

LeGrant wandte sich an die Kommunikationsoffizierin. »Funk, übermitteln Sie den beiden Dreadnoughts unsere Methode, um sich vor dem Zugriff des Datenstrahls zu schützen.«

»Aye, aye, Sir«, bestätigte Debra Abdurrahman. »Übrigens trifft gerade eine Transmission der MARIA STUART ein.«

»Auf den Schirm damit!«

Im nächsten Moment erschien das Gesicht von Captain Chip Barus auf dem Panorama-Schirm der FAR HORIZON EXPLORER. Es sah ziemlich mitgenommen aus.

»Sie waren funktechnisch eine Weile tot, Barus!«, meinte LeGrant.

»Um ein Haar nicht nur funktechnisch. Wir haben die Zeit eines totalen Rechner-Resets ohne Steuerung, künstliche Schwerkraft und Andruckabsorber fliegen müssen. Die Hälfte der Besatzung ist mehr oder weniger schwer verletzt. Und unser Außenteam, das versucht hatte, uns aus dem Morax-Wrack zu schneiden …« Barus schluckte. »Dafür werde ich die volle Verantwortung übernehmen.«

*

Die J'ebeem-Schiffe übernahmen die Evakuierung der letzten Luftblase. Die FAR HORIZON EXPLORER war ohnehin bereits bis auf den letzten Platz belegt. Die medizinische Abteilung kam kaum nach.

Währenddessen nahmen die beiden Dreadnoughts Kurs auf die restlichen Morax-Mutterschiffe.

Von der NELSON wurde ein Rückzugsbefehl an sämtliche Morax-Einheiten im Kessimu-System aufgefangen und entschlüsselt.

»Wir dürfen nicht zulassen, dass die Mutterschiffe entkommen.«

»Auch wenn es nochmals den Tod vieler Sklaven bedeutet?«, fragte LeGrant.

»Wenn sie jetzt entkommen, werden sie immer weiter plündern und morden. Abgesehen davon ist die Sklaverei unter den Morax nichts anderes als ein in die Länge gezogenes Todesurteil.«

»Sie haben gut reden. Schließlich wurden Sie gerettet!«

»Daran brauchen Sie mich nicht zu erinnern, Captain.«

»Ich dachte eigentlich, dass Sie seit den Ereignissen auf Dambanor II gelernt hätten, dass nicht alles immer schwarz oder weiß ist, Frost.«

LeGrant gab den Befehl, Kurs auf Kessira-Tamo zu nehmen. Die ersten Jägerverbände kamen ihnen bereits entgegen. Aber ein Teil der Morax-Krieger schien dem Befehl ihres Häuptlings nur sehr zögernd Folge leisten zu wollen.

Rückzug entsprach nicht ihren speziellen Vorstellungen von Ehre, die Dana Frost ja in ihrer Zeit als Sklavin zu genüge kennengelernt hatte.

Insbesondere schienen die Morax im Nahbereich von Kessira-Tamo nicht begreifen zu wollen, weshalb dieser Rückzug notwendig sein sollte. Schließlich schien die Schlacht gut für sie zu stehen. An nahezu allen wehrlos im Orbit dahindümpelnden Star Corps Einheiten hingen angedockte Sturmshuttles.

Es versetzte Dana einen Stich, als sie auf dem Ortungsschirm des Ersten Offiziers sah, dass davon auch die STERNENFAUST betroffen war.

LeGrant schien Danas Gedanken zu erahnen.

»Wir können ihnen nicht einmal helfen«, sagte er. »An Bord werden sich schreckliche Kämpfe abspielen, aber unsere Waffen sind einfach zu grob, um damit ein angedocktes Sturm-Shuttle zu treffen!«

»Ich weiß«, murmelte Danas tonlos.

Mehrere Stunden würde die FAR HORIZON EXPLORER brauchen, um Kessira-Tamo zu erreichen.

Viel zuviel Zeit, um nachzudenken!, ging es Dana durch den Kopf. Sie spürte bereits, wie sich verhängnisvolle Gedankenschleifen zu bilden begannen. *Wieso hast du überlebt – und so viele andere nicht?*

Dana hatte wie jeder Kadett an der Star Corps Akademie einen Grundkurs in Trauma-Psychologie belegt und wusste daher, dass dies der Anfang von etwas sein konnte, was sie ihr ganzes Leben lang

verfolgen würde. *Am Ende wirst du dich schuldig fühlen, weil du überlebt hast. Lass es nicht so weit kommen.*

*

Titus Wredan ließ den Jäger von hinten an das Sturmshuttle heranfliegen. Die Verbindung zur STERNENFAUST war längst abgebrochen. Wredan hatte nur noch vereinzelt bruchstückhafte Signale bekommen, die der Bordcomputer nicht richtig zu verarbeiten wusste. Drei Shuttles der Morax hatte der an Bord der STERNENFAUST stationierte Geschwader-Lieutenant mit seinem Jäger inzwischen abgeschossen.

Aber natürlich konnte Wredan allein die STERNENFAUST nicht schützen. Mehrere Shuttles waren innerhalb der letzten Stunden durchgekommen und versuchten dann anzudocken, um das Schiff zu entern.

Mit den Gauss-Geschützen konnte man nichts mehr ausrichten. Marines in schweren Kampfanzügen wurden dann ausgeschleust. Mit ihren aufgeschnallten Antigravpaks brachten sie sich in eine gute Schussposition und versuchten die Shuttles mit Hilfe ihrer Gauss-Gewehre zu zerstören, bevor es die Morax geschafft hatten, an der Andockstelle die Panzerhülle der STERNENFAUST aufzubrechen. Wenn erst eine größere Zahl von Morax an Bord gelangt war, war es meistens schon zu spät. Im direkten Nahkampf hatten selbst die Marines oft das Nachsehen, also musste vorher gehandelt werden. Diejenigen Angreifer, die es dennoch schafften, an Bord zu gelangen, wurden schließlich von einem weiteren Trupp Marines erwartet.

Wredan griff das Shuttle an, indem er die Spitze des Jägers senkte und sofort feuerte. Er musste das Shuttle erwischt haben, bevor es in Schussweite der Gauss-Geschütze geriet, die von Mutawesi ohne Rechnerunterstützung abgefeuert wurden.

Irgendwann wird dieser Datenstrahl auch mich erwischen, dachte Wredan. *Und dann werde ich hilflos durch das All dümpeln, ohne dass jemand in der Lage sein wird, mir zu helfen.*

Wredan feuerte noch ein paar Mal. Die Gauss-Geschosse durchschlugen die Außenhülle des Shuttles und traten auf der anderen Seite der Raumfähre wieder aus. Einige Schusskanäle von gut zehn Zentimetern bildeten sich. Einer davon zog sich quer durch die Triebwerkssektion. Wredan drehte ab, denn sein Strahlungsmesser zeigte bedenkliche Werte. Die Morax verwendeten sehr einfache, primitive Technologien, die mitunter ziemlich schmutzig waren. Aber Strahlung schien ihnen nichts auszumachen. Gegen die Explosion des Reaktors waren sie jedoch machtlos.

Wredan versuchte, seine Maschine maximal zu beschleunigen, stellte aber fest, dass viel geringere Werte als normal anzeigt wurden. Eine Überprüfung ergab, dass das System durch einen Datentransfer gelähmt wurde. *Also doch!*, ging es ihm durch den Kopf. *Irgendwann*

musste es ja auch mich erwischen.

Überall im Orbitalbereich von Kessira war dasselbe Bild zu sehen. Die Star Corps Einheiten und ihre J'ebeem-Verbündeten waren nahezu alle manövrierunfähig.

Erstaunlicherweise drehten jetzt die ersten Morax-Shuttles und -Jäger ab. Vielleicht hatte das mit den Geschehnissen bei den Mutterschiffen zu tun. Die Ortung des Jägers reichte nicht weit genug, um das genauer beurteilen zu können, aber Wredan hielt den Beginn des Rückzugs für ein gutes Zeichen. *Das bedeutet, es ist bald vorbei!*, glaubte er.

Die FAR HORIZON EXPLORER erschien auf seiner Ortungsanzeige, die in sein Helmdisplay integriert war. Für Anzeigen war in der Kabine nämlich kaum Platz.

»Hier Titus Wredan, Geschwader-Lieutenant der STERNENFAUST im permanenten Jagd-Einsatz. Können Sie mich hören?«

»Hier Captain LeGrant.«

Eine andere Stimme mischte sich aus dem Hintergrund heraus ein.

»Wredan? Sind Sie das? Hier spricht Frost.«

»Captain!«, freute sich der Geschwader-Lieutenant. »Ich bin froh, dass es Ihnen gut geht.«

»Na ja, gut ist etwas übertrieben.«

»Sie sind am Leben und darauf kommt es an, Ma'am. Leider habe ich schon seit längerer Zeit keinen Kontakt zu Captain Lexington, sodass ich die Nachricht von Ihrer Befreiung nicht weitergeben kann.«

»Captain Lexington?«, echote Dana.

Wredan zögerte. *Es bleibt dir nichts anderes übrig, als es ihr zu sagen!*, ging es ihm durch den Kopf. *Allerdings hätte ich es lieber gehabt, wenn dieser Job nicht ausgerechnet an mir hängen geblieben wäre.*

»Captain Milton Lexington III. Er führt gegenwärtig das Kommando auf der STERNENFAUST.«

»Ach so …«

Dana Frosts Stimme klang tonlos. So schwach, wie Wredan es eigentlich nicht von seiner ehemaligen Kommandantin kannte. Aber natürlich war ihm klar, dass die Gefangenschaft einen Menschen sehr verändern konnte. *Wer weiß, was sie durchmachen musste!*, überlegte der Geschwader-Lieutenant.

Wredan hatte das Gefühl, etwas sagen zu müssen.

»Es tut mir leid, Ma'am. Aber man hat Sie zwischenzeitlich für tot gehalten und daher …«

»Das ist schon in Ordnung, Mister Wredan. Ich muss mich selbst erst an den Gedanken gewöhnen, dass ich noch am Leben bin.«

*

»Versuchen Sie noch mal über Normalfunk Kontakt mit von Schlichtens Gruppe zu bekommen«, befahl Theo LeGrant an Debra Abdurrahman gewandt.

»Aye, Sir!«, bestätigte die Funkerin. »Allerdings möchte ich Sie darauf hinweisen, dass ich das schon seit einer geraumen Weile tue – nämlich seit wir uns in einer Distanz zu Kessira-Tamo befinden, die nicht erwarten lässt, erst stundenlang auf eine Antwort im Normalfunkbereich warten zu müssen.«

»Captain, lassen Sie mich mit einem Beiboot nach Tamo fliegen, um zu sehen, was da los ist!«, lautete der Vorschlag von Alex Morane.

LeGrant nickte. »Sie haben recht, wir werden nicht darum herumkommen, dort mal nach dem Rechten zu sehen. Allerdings habe ich einen etwas anderen Plan, I.O.«

»So?«

»Ich werde selbst das Außenteam leiten. Sie bleiben hier und führen das Kommando. Falls noch ein paar angriffslustige Morax-Einheiten hier in der Gegend herumschwirren, machen Sie kurzen Prozess.«

»Ich würde Sie gerne begleiten, Captain, LeGrant«, sagte Dana Frost.

LeGrant sah sie erstaunt an. »Immer noch so ehrgeizig wie damals, was?«

»Etwas dagegen einzuwenden?«

»Ganz gewiss nicht. Wenn ich im Star Corps geblieben wäre, müsste ich wahrscheinlich irgendwann in nächster Zeit mit ansehen, dass Sie mich beim Aufstieg auf der Karriereleiter souverän überholen. Mal davon abgesehen, dass man das, was ich im Star Corps gemacht habe, vielleicht nicht unbedingt als Karriere bezeichnen sollte.« LeGrant verzog das Gesicht. »Jemand wie Sie passt wahrscheinlich einfach besser in diesen Laden als ich. Um ehrlich zu sein, habe ich mich schon damals immer etwas fremd gefühlt.«

»Captain, ich habe – zugegebenermaßen geringe – Kenntnisse in der Schrift der Toten Götter …«

»Wo haben Sie das denn gelernt?« Er schüttelte den Kopf. »Jemand wie Sie hat seinen Tag wahrscheinlich so perfekt organisiert, dass er neben dem normalen Job eines Raumschiff-Captains auch noch Fernkurse an der Christophorer-Brüderschule auf Sirius III belegen kann.«

»Captain, ich verdiene Ihren Spott nicht. Und ich meine es sehr ernst. Die Schrift der Toten Götter wurde auch von den Morax verwendet. Daher stammen meine Kenntnisse. Und ich vermute mal, dass niemand aus Ihrer gegenwärtigen Crew darüber verfügt – abgesehen von den Mitgliedern des von Schlichten-Teams, von denen wir aber nicht wissen, was mit ihnen geschehen ist.«

»Frost, ich weiß nicht, ob Sie in der Verfassung sind, um …«

»Machen Sie sich darüber mal keine Sorgen, Sir!«

LeGrant bedachte sie mit einem sehr ernsten Blick. »Sie haben schon einmal eine Situation unterschätzt und dafür fast mit dem Leben bezahlt!«, stellte er nüchtern fest.

»Ihr Schiffsarzt hat mir Medikamente gegeben, die dafür sorgen, dass ich einsatzfähig bin«, erwiderte Frost. »Also machen Sie sich keine Sorgen darüber, dass Sie einen Pflegefall mit auf eine Außenmission

nehmen.«

LeGrant atmete tief durch. »Okay«, sagte er.

*

Wenig später wurde die Landefähre L-2 ausgeschleust. Sie flog auf Tamo zu, diesen Eisklumpen mit einem schmutzigen Kern, der zusammen mit Kessira einen gemeinsamen Gravitationsschwerpunkt umkreiste. Alle Mitglieder des Außenteams, das Captain LeGrant auf die Schnelle zusammengestellt hatte, trugen Druckanzüge.

Dana hatte auf einem Sitz in der zweiten Reihe der Passagierkabine Platz genommen. Von dort aus konnte sie gut beobachten, welche Schaltungen der Pilot Larry De Vries vornahm.

LeGrant saß neben ihm.

Bramsson und Yonk gehörten ebenfalls zum Team.

Eigentlich wäre das ein Job für Bruder William und Lieutenant Jefferson von der STERNENFAUST!, dachte Dana. Aber die beiden von der STERNENFAUST abzuholen, hätte einen zu großen Zeitverlust bedeutet, zumal die Lage dort völlig unklar war.

Dana versuchte nicht weiter darüber nachzudenken. *Du musst jetzt alle Kraft darauf konzentrieren, diese Mission durchzuführen. Vielleicht gibt es ja eine Möglichkeit, diesen lähmenden Datenstrahl abzuschalten. Alles andere ist im Moment uneffektiv …*

»So schweigsam, Frost?«, fragte LeGrant.

»Es kann ja nicht jeder so eine optimistische Frohnatur sein wie Sie, Sir!«

»Ich sehe, Sie haben zumindest Ihren Humor wieder, Frost. Das halte ich durchaus für ein gutes Zeichen.«

»Achtung, der Datenstrahl versucht, uns seine Transmission aufzuzwingen«, meldete De Vries.

»Ich denke, es kommt erst zu einem Speicherüberlauf, nachdem wir unser Ziel erreicht haben«, stellte Moshe Yonk fest. »Wir sollten daher einfach weiterfliegen …«

»Dann tun wir das doch!«, erwiderte Captain LeGrant.

Das Beiboot der FAR HORIZON EXPLORER wurde von De Vries im Tiefflug über die Oberfläche der Eiswelt gesteuert, die die fruchtbare Hauptwelt des Hauses Kessir begleitete.

Inzwischen trafen Ortungsdaten ein, die den Schluss nahe legten, dass der Rückzug der Morax weiter anhielt. Allerdings schienen sie insbesondere auf der Oberfläche Kessiras verbrannte Erde hinterlassen zu wollen. Jedenfalls gab es mindestens ein Dutzend Orte, an denen sie Atombomben eingesetzt hatten.

»Diese Wesen als Barbaren zu bezeichnen ist wohl keineswegs übertrieben!«, murmelte Joseph Bramsson ziemlich grimmig, nachdem ihm die Methodik dieser Angriffe klar geworden war.

De Vries lenkte das Beiboot auf die Kessira abgewandte Seite von

Tamo.

Tamos Eigenrotation war mit der Kessiras so synchronisiert, dass die Eiswelt ihrem Partner in diesem Planetentandem immer dieselbe Seite zuwandte – ähnlich wie es bei der Erde und ihrem Mond der Fall war.

Schließlich fand die Navigationsanlage der Fähre dort den Eingang zu einem Tunnel, der künstlich angelegt worden war, um das Artefakt im Inneren der Eisschicht erreichen zu können.

Sie landeten dicht neben dem Eingang dieses Schachtes, der in die Tiefe führte und erst erkannt werden konnte, wenn man sich in unmittelbarer Nähe befand.

Ein weiteres Shuttle stand dort.

Mit ihm waren von Schlichten und sein Team aus hochkarätigen Wissenschaftlern im Dienst des Far Horizon Konzerns zum Artefakt gelangt.

»Kontaktaufnahme mit dem georteten Shuttle zeigt keinerlei Reaktion«, meldete Bramsson, der neben der Ortung auch noch den Funkverkehr zu überwachen hatte.

Zumindest für die Dauer dieser Mission war das so.

»Sind Biofunktionen der Besatzung zu orten?«, fragte LeGrant.

»Negativ, Captain«, erklärte Bramsson schließlich nach eingehender Untersuchung mit Hilfe des Ortungssystems der FAR HORIZON EXPLORER. Die Ortungsanlage an Bord konnte sich wirklich sehen lassen.

»Sie bleiben hier und halten die Stellung«, wandte sich Theo LeGrant an De Vries.

»Habe ich mir fast gedacht, dass Sie mich diesmal nicht mitnehmen, Captain.«

»Tragen Sie es mit Fassung« sagte LeGrant. »Abgesehen davon: Wer weiß, was von Schlichten und seiner Gruppe zugestoßen sein mag? Eines steht fest: Was immer dort unten zu finden ist und uns Sorgen bereiten sollte: Sie wird es kaum erreichen!«

»Warum sind Sie da so sicher?«, fragte Bramsson.

Nacheinander verließen die Männer und Frauen das Beiboot. LeGrant ging zuerst. Dana folgte ihm, dann traten Bramsson und die anderen ins Freie.

Moshe Yonk gelang es, mit einem Modul in den Rechner des anderen Beibootes zu gelangen und die Schleuse zu öffnen. Zusammen mit LeGrant und Bramsson ging er an Bord. Dana folgte etwas später.

Es war niemand in der Fähre.

»Der Pilot hat die Fähre wahrscheinlich verlassen, als er nichts mehr von den anderen hörte«, glaubte LeGrant.

Dana aktivierte einen Rechnerzugang. Die endlosen Zeichenkolonnen waren schnell gefunden. Sämtliche Datenspeicher liefen über.

»Hier dürfte so gut wie nichts mehr funktionieren«, sagte sie.

*

Mit Hilfe ihrer aufgeschnallten Antigravaggregate ließen sich LeGrant, Frost und der anderen Mitglieder des Außenteams in die Tiefe tragen. Dazu gehörten auch zwei Security Guards des Far Horizon Sicherheitsdienstes, die mit Gauss-Gewehren ausgerüstet waren. Dana erfuhr, dass es sich um ehemalige Marines handelte, die bei dem High Tech Konzern Nummer eins in den Solaren Welten einen lukrativeren Job mit weniger Risiko gefunden hatten. Ihre Namen standen an ihren Anzügen: Blistor und McMurdo.

Nur die Helmleuchten und fluoreszierende Streifen an den Anzügen sorgten für etwas Licht.

Schließlich erreichten sie den freigelegten Eingang des Artefaktes.

Moshe Yonk öffnete es mit Hilfe eines Moduls.

Die Gruppe betrat einen Schleusenraum. Nach kurzer Zeit stand eine Sauerstoffatmosphäre zur Verfügung. Der Druck entsprach irdischem Niveau. Dasselbe galt für die Schwerkraft.

In der Decke befanden sich Leuchtelemente, die für ausreichend Helligkeit sorgten.

»Hier scheint ja noch alles zu funktionieren«, meldete sich Bramsson zu Wort. Er hob sein Ortungsgerät. »Ich habe hier die ID-Signatur mehrerer Kommunikatoren auf dem Schirm – darunter auch den von Professor von Schlichten.«

»Dann sollten Sie uns dorthin führen, Mister Bramsson«, forderte LeGrant.

Sie passierten ein Schott. Ein langer, kahler Korridor schloss sich an. Er mündete in einen Raum, in dem viele zylinderförmige Konsolen standen. Gläserne Kästen mit sorgfältig gelagerten Eiern standen dazwischen.

»Das ist Msssarrr-Brut!«, stellte Dana fest.

»Überrascht Sie das wirklich, Frost?«, fragte LeGrant.

»Nein, es ist eigentlich ganz logisch. Ansonsten ist dieses Artefakt dem sehr ähnlich, was wir damals auf Dambanor II fanden …«

Zwischen den Brustkästen und den Konsolen wucherte noch etwas anderes.

Organisches Material, das wie Körpergewebe aufgebaut war!

»Fragen Sie mich nicht, woher das Zeug kommt!«, sagte Bramsson, während die anderen fassungslos auf die überall hervorquellende organische Masse starrten. »Ich weiß nur, dass es auf jeden Fall organischer Natur ist.«

»Diese Substanz quillt aus jeder Ecke!«, stellte Dana fast angewidert fest.

LeGrant deutete auf eine Stelle, an der sie sogar eine Wand durchbohrt zu haben schien.

Wie ist das möglich?, fragte sich Frost.

Laut sagte sie: »Gab es irgendwelche Anzeichen dafür, dass in dieser Anlage nicht nur Brut, sondern auch ausgewachsene Msssarrr existieren?«

Bramsson schüttelte den Kopf und blickte dabei unverwandt auf die Anzeige seines Ortungsgerätes.

Wenn es im Inneren des Artefakts erwachsene Exemplare der Arachnoiden gab, wäre das vielleicht eine Erklärung dafür gewesen, dass Professor von Schlichten und sein Team sich nicht meldeten. Schließlich hegten die Msssarrr einen schier unstillbaren Hunger auf die Gehirne anderer Arten.

Als die Gruppe schließlich in einen großen, hallenartigen Raum trat, fanden sie drei menschliche Körper, die mit einem klebrigen, weißen Faden eingewickelt waren. Nur die Köpfe ragten noch heraus, der Rest steckte in einer Art Zwangsjacke aus einem Material, das große Ähnlichkeit mit Spinnenseide hatte.

»Professor!«, stieß LeGrant hervor. Er begann sofort damit, ihn aus dem kokonähnlichen Gebilde zu befreien.

Aus den anderen Kokons wurden seine Mitarbeiter herausgeschnitten. Dr. Xandra Dominguez kannte Dana. Bei dem zweiten Assistenten handelte es sich um einen Mann, von dem Dana später erfuhr, dass er Jakob Isaaksson hieß und einen Doktortitel der Far Horizon Akademie auf Sedna sowie einen weiteren der Brüderschule von Sirius III vorweisen konnte.

Von Schlichten sah Dana ziemlich erstaunt an. »Es freut mich, Sie zu sehen, Frost.«

»Die Geschichte, wie es dazu kam, werde ich mir für ein anderes Mal aufheben«, erwiderte Dana.

Von Schlichten nickte. »Einverstanden.«

LeGrant deutete auf die Reste des Kokons. »Wir hatten keine ausgewachsenen Msssarrr in unserem Bioscanner«, stellte er fest. »Allerdings weiß ich auch nicht, inwiefern man sich auf unsere Apparate verlassen kann.«

»Sie meinen wegen diesem aggressiven Datenstrahl?«, schloss der Professor.

»Genau.«

»Aber ich kann Ihnen versichern, dass tatsächlich keine Arachnoiden in dieser Anlage sind. Jedenfalls keine Lebenden …«

LeGrant runzelte die Stirn. »Was meinen Sie damit?«

»Wir trafen auf ein paar Exemplare, die uns angegriffen haben. Es handelte sich wohl um geschlüpfte Brut, die hier heranwuchs. Uns blieb keine andere Wahl, als sie zu töten.«

»Aber wer hat Sie gefangen genommen, Professor von Schlichten?«, fragte Dana.

»Sehen Sie diese gallertartige organische Substanz, die überall hindurchdringt? Sie bohrt sich mit Hilfe ätzender Säuren sogar durch Wände und hat einen großen Teil des Artefakts bereits eingenommen.«

»Was ist das?«

»Als wir es erkannten, war es schon zu spät«, erklärte von Schlichten. »Die genetische Struktur der Msssarrr ist so fremdartig, dass wir Schwierigkeiten hatten, sie zu analysieren, zumal das auch nicht unser

Gebiet ist. Aber es gab in dieser Anlage noch ein paar Datenspeicher, die Informationen darüber enthielten.«

»Spannen Sie uns nicht auf die Folter!«

»Es handelt sich um eine Msssarrr-Königin.«

»Wie bitte?«

»Ja. Offenbar sind alle gewöhnlichen Msssarrr männlich, während die Weibchen zu riesenhafter Größe anwachsen und eigentlich nur dem Hervorbringen von befruchtungsfähigen Eiern dienen. Anscheinend erreichten sie in der Entwicklung der Msssarrr ein Stadium, das sie ohne technische Hilfsmittel nicht mehr lebensfähig sein lässt. Darum haben sie eine instinktive Fähigkeit entwickelt, ihre Nervenbahnen mit technischen Systemen zu verbinden.«

»Dann ist diese Königin, wie Sie sie nennen, vielleicht auch für den Datenstrahl verantwortlich, der im gesamten System die Speicher mit Zeichensalat vollmüllt?«, hakte LeGrant nach.

Von Schlichten nickte. »Es ist noch viel schlimmer. Über ein überlichtschnelles Übertragungssystem, das auf höherdimensionalen Impulsen aufbaut, werden diese Nonsensbotschaften über Tausende von Lichtjahren übertragen. Bis nach Spider II, dem Heimatplaneten der Msssarrr, bis die Kridan sie verdrängten. Von dort stammt auch die Brut. Ein Vergleich der Isotopenverteilung mehrerer Schwermetalle lässt da keinen Zweifel.«

»Und wer hat Sie in diesen klebrige Kokon eingeschnürt?«, fragte Frost. Sie war an Bord der GRALASH selbst beinahe zum Opfer eines Msssarrr geworden, meinte sich aber zu erinnern, dass die Fäden dieser Arachnoiden eine andere Konsistenz hatten.

»Roboter«, sagte von Schlichten. »Roboter, die aussehen wie Msssarrr und offenbar darauf programmiert waren, die Königin zu versorgen. Übrigens auch mit organischem Material. Teile der Brut wurden herangezüchtet. Wir haben Beweise dafür gefunden, dass sie in den wuchernden Körper der Königin reintegriert wurden.«

Dana hob die Augenbrauen. »Im Klartext heißt das wohl: aufgefressen!«

Von Schlichten verzog das Gesicht. »Ein Begriff, der die nötige wissenschaftliche Distanz zum Forschungsobjekt vermissen lässt, Captain Frost.«

In diesem Augenblick öffnete sich ein Schott.

Mehrere spinnenartige Roboter strömten in den hallenartigen Raum. Captain LeGrant wandte sich an Blistor und McMurdo, die beiden Sicherheitsdienstler.

»Feuern Sie!«, befahl er.

»Und zwar mit den Gauss-Gewehren!«, rief von Schlichten. »Die Nadler sind fast wirkungslos!«

Die beiden Security Guards zögerten nicht. Sie legten die Gauss-Gewehre an und feuerten.

Nur Augenblicke später lagen ein halbes Dutzend spinnenförmige Roboterwracks in der Nähe des Schotts.

»Und wie geht es jetzt weiter, Professor?«, frage LeGrant.

»Ich nehme an, wir müssen diese Königin töten, bevor sie noch länger mit der hochsensiblen Technik dieser Anlage herumspielt«, schloss Dana.

Von Schlichten bestätigte dies. »Ja – und damit hatten meine Kollegen und ich auch bereits begonnen, bevor diese Roboter uns gefangen nahmen. Folgen Sie mir!«

*

Von Schlichten führte die Gruppe in einen weiteren Raum. Zwei Drittel davon wurden von der Körpermasse der Königin ausgefüllt, die sich offenbar während des ungehemmten Wachstums den Gegebenheiten in ihrer Form auf groteske Weise angepasst hatte. Einige menschengroße Msssarrr-Körper waren in diese Masse integriert und zu einem Teil ihrer selbst gemacht worden.

Dr. Xandra Dominguez deutete auf eine Apparatur, die aus mehreren zusammengeschlossenen Modulen bestand. »Damit wollten wir einen energetischen Impuls abgeben, der sich über die Nervenbahnen des Monstrums verbreitet«, erklärte sie.

»Mit tödlicher Wirkung?«, fragte Dana.

Xandra nickte. »Davon gehen wir aus.«

Professor von Schlichten rieb sich die Hände und roch daran. »Dieses Zeug, mit dem die Roboter uns eingewickelt haben, stinkt entsetzlich. Aber das sollte uns nicht davon abhalten, jetzt unser Werk zu vollenden!«

*

Anderthalb Stunden später startete das Beiboot der FAR HORIZON EXPLORER wieder von der Oberfläche Tamos. Die Situation im Kessimu-System veränderte sich zusehends. Die Morax waren auf breiter Front auf dem Rückzug, während die NELSON und die LIBERTY unbarmherzig die Mutterschiffe der Morax angriffen. Unterstützt wurden sie dabei von den Sondereinsatzkreuzern MARIA STUART, SONNENWIND und AMSTERDAM, die ihre Einsatzfähigkeit zunehmend zurückgewannen. Die Attacken durch den Datenstrahl hatten vollständig aufgehört, nachdem die mit der Technik des Artefakts verbundene Msssarrr-Königin getötet worden war.

Von Schlichten konnte das allerdings nur mäßig erfreuen. Schließlich hatte dieses monströse Wesen auch sämtliche Speicher des Artefakts mit Datenmüll überschrieben. Aber damit nicht genug! Auch die zuvor in wochenlanger Arbeit gefertigten Kopien dieser Speicher, die von Schlichten und sein Team angefangen hatten zu erstellen, waren durch die Attacke des Datenstrahls vernichtet worden.

Von Schlichten hatte das Wissen der Toten Götter zum Greifen nahe

gewähnt.

Jetzt war so gut wie nichts davon geblieben.

Und das wenige, das noch erhalten war, bestand aus Bruchstücken oder es handelte sich um Daten, die von den Msssarrr eingegeben worden waren, die offenbar doch ein sehr weitergehendes Verständnis der Technologie jenes Volkes erlangt hatten, die man als die Erhabenen oder die Toten Götter kannte.

Es dauerte Stunden, bis die ersten Star Corps Einheiten im Orbit von Kessira wieder manövrierfähig waren. Die meisten waren nicht gleich in der Lage, wieder in die Kämpfe einzugreifen. Aber aus dem Bergstrom-Raum materialisierten weitere Unterstützungskräfte der J'ebeem und vereinzelt auch Star Corps Schiffe, die in der Gegend operiert hatten. Bald schon waren die Morax-Mutterschiffe entweder dahindümpelnde Wracks oder hatten sich in Atomsonnen verwandelt. Hier und da wurden Rettungsblasen entfaltet, während die Morax-Besatzung mit Hilfe von Sturmshuttles zu fliehen versuchte. Durch die Bindung gegnerischer Kräfte bei der Evakuierung der Blasen erhoffte man sich offenbar taktische Vorteile.

Aber daran, dass das Ende der Zuur-Morax gekommen war, konnte niemand mehr zweifeln. Am wenigsten die Zuur selbst, die sich nicht ergeben wollten.

Dana Frost verbrachte diese Zeit bereits in der Ambulanz von Dr. Boris Cheng. LeGrant hatte darauf bestanden.

»Wir werden mit der Therapie gegen Ihre Strahlenschäden fortfahren«, kündigte Cheng an.

»Ja«, murmelte Frost tonlos.

Sie lag auf einer Liege und berührte mit den Fingerspitzen der rechten Hand das Amulett, das ihr um den Hals hing. Jenes Amulett, dass aus dem verbeulten Projektil einer Steinschlosswaffe bestand, durch das sie während ihrer Zeit als Erster Offizier der SURVIVOR auf Dambanor II beinahe getötet worden war.

Ihre Gedanken gingen zurück.

Sie erinnerte sich daran, in der Krankenstation aufzuwachen und an LeGrants Gesicht. *Hier schließt sich offenbar der Kreis*, dachte sie. *Bedenke, dass du sterblich bist, auch wenn du nach diesem Ritt auf der Rasierklinge vielleicht auf die Idee kommen könntest, dass dies bei dir nicht der Fall ist …*

Die Stimme Dr. Chengs bildete eine sonore Hintergrundmusik. Sie hörte kaum zu. Irgendwann schlief sie ein.

Als sie erwachte, stellte die diensthabende Krankenschwester eine Verbindung zur STERNENFAUST her.

»Hier van Deyk. Ich hoffe, es geht Ihnen schon wieder besser, Captain.«

»Ich kann nicht klagen«, sagte Dana. »Ich bin nur sehr müde, aber man sagte mir, dass das normal sei.« Dana blickte auf die Zeitangabe im unteren linken Eck des Bildschirms und erschrak. Sie hatte fast 24 Stunden verschlafen.

»Und wie geht es der STERNENFAUST?«, fragte sie.

»Schwere Schäden und zwanzig Tote. Aber wir sind inzwischen wieder manövrierfähig und Admiral Levonian hat uns den Auftrag gegeben, die wenigen Überlebenden der SIKANDER von Kessimu VII zu bergen … Jemand, den Sie gut kennen, würde gerne auch noch ein paar Worte mit Ihnen wechseln. Die Morax hatten beim Abzug noch eine Atombombe auf die Bergwerkssiedlung geworfen, in der sich die Überlebenden verkrochen hatten. Aber zum Glück braucht man auf Kessimu VII Strahlenschutzräume gegen den Sonnenwind, sodass die Gruppe überleben konnte …«

Im nächsten Moment erschien David Steins Gesicht auf dem Bildschirm.

»Es freut mich, Sie wohlauf zu sehen«, sagte Stein. »Ich nehme an, dass wir im Moment dieselben Medikamente verschrieben bekommen haben …«



Die Funkstille war aufgehoben und daher gab es an Bord der FAR HORIZON EXPLORER auch über eine Datenleitung per Bergstrom-Funk aktuelle Berichte aus dem Mediennetz der Solaren Welten.

Als Dana das nächste Mal erwachte, waren gerade die Berichte über den Ausgang der Wahlen innerhalb der Solaren Welten eingetroffen.

Menschenmengen jubelten Admiral Gregor Rudenko zu, der erst einen langen Beifall abwarten musste, ehe er sprechen konnte. »Ich danke all denen, die den Kandidaten unseres Bündnisses das Vertrauen ausgesprochen haben, für ihren Mut. Dieser überwältigende Wahlsieg wird der Beginn eines tief greifenden Reformprozesses sein, an dessen Ende die Solaren Welten nicht mehr eine schwache Konföderation von Menschheitswelten sein werden, von denen letztlich doch jede ihren eigenen Weg geht. Am Ende dieses Prozesses werden wir einen Staat haben, der diesen Namen auch verdient und in der Lage ist, all die Milliarden Bürger unserer Planeten sowohl vor inneren wie auch vor äußeren Feinden wirksam zu schützen. Nie wieder soll die Menschheit so nahe an den Rand des Abgrunds geraten, wie es während des Dronte-Kriegs der Fall war. Dafür stehe ich mit meinem Namen – und mit meiner Vergangenheit als Offizier des Star Corps.«

Erneut brandete Beifall auf, den ein Kommentator aus dem off für eine Frage nutzte, die ihm offenbar auf der Seele lag. »Viele von uns werden Rudenko sicher zustimmen, wenn er eine Reform der Solaren Welten anmahnt. Aber gleichzeitig bewegt mich die Frage, welche Zugeständnisse er an seinen radikalen Bündnispartner Pro Humanity in Zukunft machen wird, um Julio Ling im Amt des Vorsitzenden des Hohen Rates zu beerben.«

Dana atmete tief durch.

Da ist man mal kurz weg vom Fenster und schon ist nichts mehr wie es war, wenn man zurückkehrt …

*

Erdorbit, Orbitaleigenheim von Admiral Rudenko

Der Gast schlug die Beine übereinander. »Die Nachricht von der Vernichtung der Zuur-Morax hätte zu keinem günstigeren Zeitpunkt kommen können, Admiral. Man rechnet die Operation Ihnen an, obwohl das unverdient ist.«

»Man hätte mir wahrscheinlich auch einen Fehlschlag angerechnet, weil mein Name nun einmal mit dem Star Corps verbunden ist.«

Der Gast musterte Rudenko einige Augenblicke und fragte schließlich: »Was ist das für ein Gefühl, Rudenko? Sie sind am Ziel …«

»Ich weiß es noch nicht.«

»Vor sechzehn Jahren hatten Sie schon einmal eine Chance, die Macht zu ergreifen.«

»Damals war es zu früh. Vielleicht war ich auch zu jung und nicht mutig genug.«

»Ja, mag sein.«

»Und ich hatte nicht die richtigen Verbündeten.«

»Jetzt haben Sie sie?«

»Genau das ist der Punkt, der mir Sorge bereitet.«

Der Gast lächelte.

»Ich sage Ihnen eins, Rudenko: Diesen Tag wird man später als den Beginn einer neuen Ära begreifen. Nichts wird so bleiben, wie es war. Gar nichts.«

»Ich weiß«, murmelte der Admiral. Und bei dem Gedanken daran fröstelte es ihn.

ENDE



Das Erbe der Genetics

von Volker Krämer

Dana Frost ist wieder in der Heimat.

Nach ihrer Rettung aus den Fängen der Morax holt sie der Alltag wieder ein Ihre erster Auftrag zurück an Bord der STERNENFAUST führt sie zu den Genetics. Die Solaren Welten wollen eine erneute Annäherung versuchen und mit den eingeigelt in die selbstauferlegte Abschirmung lebenden Genetikerwelten Kontakt aufnehmen.

Dabei stößt die STERNENFAUST auf einen alten Bekannten – auf einer Genetikerwelt, auf der sich einiges im Umbruch befindet …